



im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Nummer 23 · September/Oktober 2020

Die besondere DANKE-Aktion der Geschäftsführerinnen des Alexander-Stifts am Tag der Pflege kam bei den Pflegekräften gut an.

Mehr dazu auf Seite 8.

Titelthema: neuer Alltag mit Corona

Zusammen durch die Krise



Weitere Themen in dieser Ausgabe:

- Mit Abstand am besten: Gemeinsam durch die Corona-Zeit
- Bewerben 2020: Neue Wege gehen
- Über Bereichsgrenzen hinweg: Erfahrungen im Mitarbeiter-Matching
- Theologischer Dienst: Service "to go"



Neu im Heft:
per Klick oder Scan
zu weiterführenden
digitalen Inhalten!



Alle aktuellen Infos zum Umgang der Diakonie Stetten mit dem Coronavirus finden Sie als „interne“ Leser*in in den regelmäßigen Rundmails des Krisenstabs und im Intranet, als „externe“ Leser*in auf unserer Internetseite:

www.diakonie-stetten.de



Hier stehen Texte in leichter Sprache.

Es werden kurze Sätze und einfache Wörter verwendet.

Tagesaktuelle/weiterführende Infos und Termine finden Sie:

im Intranet: z.B. „Aktuelles“
im Internet: www.diakonie-stetten.de
sowie



auf Facebook



Empfehlen Sie „im Leben“ weiter:
<https://www.diakonie-stetten.de/ueber-uns/magazin-im-leben/>

Impressum:

Nummer 23, September/Oktober 2020
(Ausgabe 2/2020). „im Leben“ ist das Magazin für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde der Diakonie Stetten.
Es erscheint in 2020 dreimal.
Nächste Ausgabe: Dezember 2020.
Auflage: 5.000.

Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen,
Vorstand Diakonie Stetten e.V.,
Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.

Chefredaktion: Steffen Wilhelm.

Redaktionsteam: Susanne Betz, Beate Fischer,
Sabine Harscher-Wenzel, Hannah Kaltarar,
Beatrix Koberstein, Julia Oswald, Sanja Schädler,
Claudia Vogt, Sandra Weiss.

Weitere Autoren: Nancy-Bullard Werner.

Leichte Sprache: Marielies Ewersmeyer,
Frauke Jessen-Narr, Iris Langheinrich

Layout: Susanne Betz.

Druck: Gress-Druck, Fellbach.

Postadresse:
Diakonie Stetten e.V.
Magazin „im Leben“
Postfach 1240,
71386 Kernen
Telefon 07151 940-3102,
information@diakonie-stetten.de

ISSN-Print 2199-8752
ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:
information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG, IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.

Alle im „im Leben“ veröffentlichten Beiträge, Fotos, Grafiken u.ä. sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung von Bildern/Texten und anderen Elementen dieser Seiten durch Dritte ist ausdrücklich untersagt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion vervielfältigt, publiziert, in elektronische Datenbanken oder auf elektronische oder optische Datenträger übernommen werden.

Aus dem Inhalt:

Titelthema

AHA, so geht's... (mir):
Neuer Corona Alltag
■ Seite 4

Jeder gibt sein Bestes:
Fernunterricht in Coronazeiten
■ Seite 6

Ein „Danke“ der besonderen Art
„Tag der Pflege“ im Alexander-Stift
■ Seite 8

Neueröffnung in Coronazeiten
Alexander-Stift eröffnet neues
Seniorenzentrum in Zaberfeld
■ Seite 10

Über Bereichsgrenzen hinweg
Erfahrungen im Mitarbeiter-Matching
■ Seite 12

Service „To go“
Geistliches Leben und Seelsorge
in Coronazeiten
■ Seite 16

**Viel Fingerspitzengefühl
und Logistik nötig**
Arbeitsalltag in den Remstal
Werkstätten hat sich verändert
■ Seite 20

**Mit Erklärvideos zurück an
den Arbeitsplatz**
■ Seite 22

Mit Abstand am besten
Gemeinsam durch die Corona-Zeit
■ Seite 24

Bewerben 2020: Neue Wege gehen
■ Seite 28

„Hallo, hier wird gebaut“
■ Seite 34

Einblick

Ein Wegweiser für das Arbeitsleben
■ Seite 30

**Ferienspaß auf dem
Stadtteilbauernhof**
■ Seite 36

Kurz & bündig

Foto: Maks Richter



Unser Weg durch die Krise

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Thema Corona beschäftigt uns in der Diakonie Stetten nun schon eine ganze Weile. Erfahrungen mit vielfältigen Belastungen und Einschränkungen, dazwischen aber auch einige positive Erfahrungen haben wir in den vergangenen Monaten gesammelt. Und so langsam gewinnt der vielzitierte neue Corona-Alltag auch bei uns an Kontur.

Wie sind die Menschen in der Diakonie Stetten bisher mit dem Coronavirus umgegangen? Was hat sie beschäftigt? Welche kreativen Lösungen wurden gefunden? Wie hat sich der Zusammenhalt und das WIR-Gefühl in dieser besonderen Zeit entwickelt? Und mit welchen Gedanken richtet sich der Blick in die nähere und weitere Zukunft? All das und noch mehr können Sie in dieser Ausgabe erfahren.

Mein besonderer Dank gilt allen, die aktiv dabei mithelfen, dass wir unseren Weg durch die Krise finden und allen, die uns in dieser Zeit in vielfältiger Form eng verbunden sind. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Ihr

Pfarrer Rainer Hinzen
Vorstandsvorsitzender Diakonie Stetten e.V.

Die neuen Boden-Markierungen auf dem Diakonie-Gelände in Stetten erinnern beim Vorbeilaufen an die Abstandsregeln. Der Kreisdurchmesser ist im Original 1,5m breit.



Titelthema Neuer Corona-Alltag

AHA, so geht's ... (mir)

„Angesichts wieder steigender Infektionszahlen ruft das Robert-Koch-Institut zur Einhaltung der „AHA-Regeln im neuen Alltag“ auf“ so ist zu lesen. Eine gute Formel, leicht zu merken, das macht Sinn. Taugt sie vielleicht nicht nur als Regel, sondern auch als Beschreibung für meinen persönlichen neuen Alltag? Ein Versuch...

A bedeutet **Abstand halten**. Klar, das ist und bleibt wichtig. Für mich persönlich steht A aber auch für **Aushalten**: Ich muss aushalten, dass ein unsichtbarer Virus auf noch unbestimmte Zeit meinen Alltag prägt. Ich muss aushalten, dass mein Alltag dadurch anstrengender, komplizierter und unsicherer geworden ist. Was muss ich und was darf ich noch? Was sollte ich besser lassen? Und wie lange noch?

H bedeutet **Händewaschen und Hygiene**. Ebenfalls sehr wichtig. Bei H fällt mir aber auch das Wort **Hoffnung** ein. Ich hoffe, dass ich von einer Infektion verschont bleibe und nicht krank werde. Ich hoffe auf Erfolge bei der Impfstoff-Forschung und auf ein baldiges Ende dieser verrückten Zeit. Und ich hoffe, dass aus ihr auch etwas Gutes zurückbleibt und wir uns alle etwas mehr bewusstwerden, was wirklich zählt im Leben.

Nochmal **A** bedeutet **Alltags-Maske tragen**. Wer hätte noch vor wenigen Monaten daran gedacht, dass eine solche Maske im Alltag so wichtig werden würde. Für manche gar als symbolträchtiges Streitobjekt, für viele andere als Zeichen der Solidarität mit gefährdeten Mitmenschen. Das ist mein zweites A: **Aufeinander achtgeben**. Mir bewusst zu machen, dass es gerade in diesen Zeiten besonders wichtig ist, füreinander da zu sein und zusammenzuhalten. Nächstenliebe ganz praktisch eben.

Wie sind Sie im neuen Alltag angekommen? Und wie würden Sie die AHA-Formel für sich buchstabieren? Vielleicht finden Sie in dieser Ausgabe ja die ein oder andere Anregung...

Für das Redaktionsteam „Im Leben“: Steffen Wilhelm



Alle Menschen sollen sich an die **A-H-A**-Regel halten. Was ist die **A-H-A**-Regel?

A steht für **Abstand** halten.

H steht für **Hände** waschen.

A steht für **Alltags-masken** tragen.

A kann aber auch für **Aushalten** stehen. Aushalten, dass nicht alles normal läuft.

H kann auch für **Hoffnung** stehen. Hoffnung darauf, nicht krank zu werden. Hoffnung auf eine Impfung.

A kann für **aufeinander achtgeben** stehen.



Ein Erklärvideo der Bundesregierung wirbt für die Einhaltung der AHA-Regeln im neuen Alltag. Scannen Sie zum Start des Videos den QR-Code mit Ihrem Smartphone!

Jeder gibt sein Bestes

Familie Pohl ist eine der vielen Familien mit Kind mit Behinderungen, die während der Hochphase der Corona-Pandemie unter mehrfacher Belastung litten. Ihr Sohn Dominik wurde im vergangenen Schuljahr für mehrere Monate zuhause beschult. Bettina Pohl und ihr Sohn erzählen gemeinsam mit Fachlehrer Domenico Murrone, wie sie diese schwierige Zeit gemeistert haben und welchen Herausforderungen sie sich stellen mussten.

Text und Fotos: Hannah Kaltarar



Als am 17. März wegen der Corona-Pandemie die Schulen geschlossen wurden, begann für **Bettina Pohl** eine Zeit, die für sie enorm kräftezehrend war. Die Mutter von drei Kindern ist berufstätig und musste neben ihrer täglichen Arbeit als selbständige Direktvertrieblerin ihre drei Kinder unterschiedlichen

Alters betreuen und beim Fernunterricht unterstützen. Der jüngste Sohn besucht eigentlich den Kindergarten, der mittlere Sohn ist in der Realschule und der **16-jährige Dominik** geht in die Theodor-Dierlamm-Schule der Diakonie Stetten. „Wir haben drei Kinder mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und da ich selbständig arbeite, musste ich zudem ständig erreichbar sein. Dominik hat so tolle Fortschritte in der Theodor-Dierlamm-Schule gemacht und mein Anspruch war, diesen Stand halten zu können. Aber ich bin in dieser Zeit wirklich an

meine Grenzen gekommen“, erzählt die 45-Jährige, die mit ihrem Mann und den drei Kindern in Korb wohnt.

Individuelle Aufgabenstellungen sind wichtig

Domenico Murrone ist Fachlehrer für Sonderpädagogik an der Theodor-Dierlamm-Schule und hat sich gemeinsam mit seiner Kollegin sofort nach Bekanntwerden der Schulschließungen Gedanken gemacht, wie der Unterricht für die Jugendlichen mit Behinderungen gestaltet werden könnte. „Wir haben Briefumschläge mit Arbeitsblättern gefüllt und für die Schüler nach ihrem individuellen Kenntnisstand und ihren Fähigkeiten Aufgaben zusammengestellt“, erzählt der 46-Jährige. Zunächst mussten erst einmal die zwei Wochen bis zu den Osterferien überbrückt werden. „Es gab ganz viel Ungewissheit bei den Schülern, Eltern und auch uns Lehrern und wir konnten keine Antworten geben“. Nach einer Weile konnten die Lehrer die Schüler dann mithilfe digitaler Medien, wie

z.B. einer Lernapp, einer „Hausi-Cloud“ und Webmeeting unterrichten. „Am Anfang war das mit der Technik jedoch nicht so einfach. Die Schüler kannten sich damit nicht aus und daher mussten die Eltern unterstützen“. Die ersten virtuellen Treffen mit der gesamten Klasse waren schwierig: „Unsere Arbeit lebt von Mimik und Gestik. Augenkontakt ist über die Kamera nur schwer möglich oder auch Handführung geht nicht. Wenn ich einem Schüler auf die Schulter klopfte, dann fühlt er sich angesprochen und bestätigt. Das fehlt natürlich alles beim Fernunterricht“, erklärt Domenico Murrone. Zudem gehe es bei der Bearbeitung der Aufgaben nicht nur um das Ergebnis, sondern um den Weg, wie ein Schüler mit Behinderung die Aufgaben umsetzt. „Frau Pohl muss mit ihrem Sohn mit meinem Material arbeiten, was nicht einfach ist. Ich habe mit den Aufgaben ja auch eine Intention. In der Schule sehe ich, wie Dominik lernt. Ob er über- oder unterfordert ist und wie er sich konzentrieren kann. Dadurch kann ich die Aufgaben immer wieder neu nach seinen Bedürfnissen ausrichten.“

Freunde aus der Schule fehlen

„Ich habe Rechenaufgaben gemacht und Lesen und Rechnen geübt“, erzählt Dominik. Für ihn war es anfangs komisch, nicht mehr in die Schule zu gehen. „Ich vermisse meine Freunde“, sagt er und kuschelt sich liebevoll an seine Mutter. „Als Kind hatte Dominik noch viele Freunde aus dem Dorf. Doch jetzt mit 16 ist der Unterschied einfach zu groß und er vermisst die anderen Jugendlichen aus der Schule“, sagt Bettina Pohl und man merkt, dass ihr das für ihren Sohn besonders leidtut. Glücklicherweise habe er noch zwei Geschwister, so dass er nicht ganz alleine sei. Morgens ging Bettina Pohl zunächst einmal mit dem Kleinsten und Dominik sowie dem Hund eine große Runde spazieren. „Dann waren die zwei schon mal etwas ausgepowert“, lacht sie. Anschließend folgten rund drei Stunden Schulaufgaben, während der kleine Bruder im Zimmer herumsprang. „Da war es für Dominik sehr schwierig sich zu konzentrieren und ich war nach den drei Stunden ebenfalls durch. Wir Familien mit Kindern mit Behinderungen sind nach meinem Gefühl vom Staat einfach vergessen worden“, resümiert sie. Als für Dominik wieder jede zweite Woche Präsenzunterricht in der Theodor-Dierlamm-Schule stattfand, war das zwar schon



Dominik Pohl geht in Stetten auf die Theodor-Dierlamm-Schule.

Die Schule wurde wegen Corona geschlossen.

Dominik musste zu Hause lernen.

Dominik hat von seinem Lehrer viele Aufgaben bekommen.

Seine Mutter hat ihm dabei geholfen.

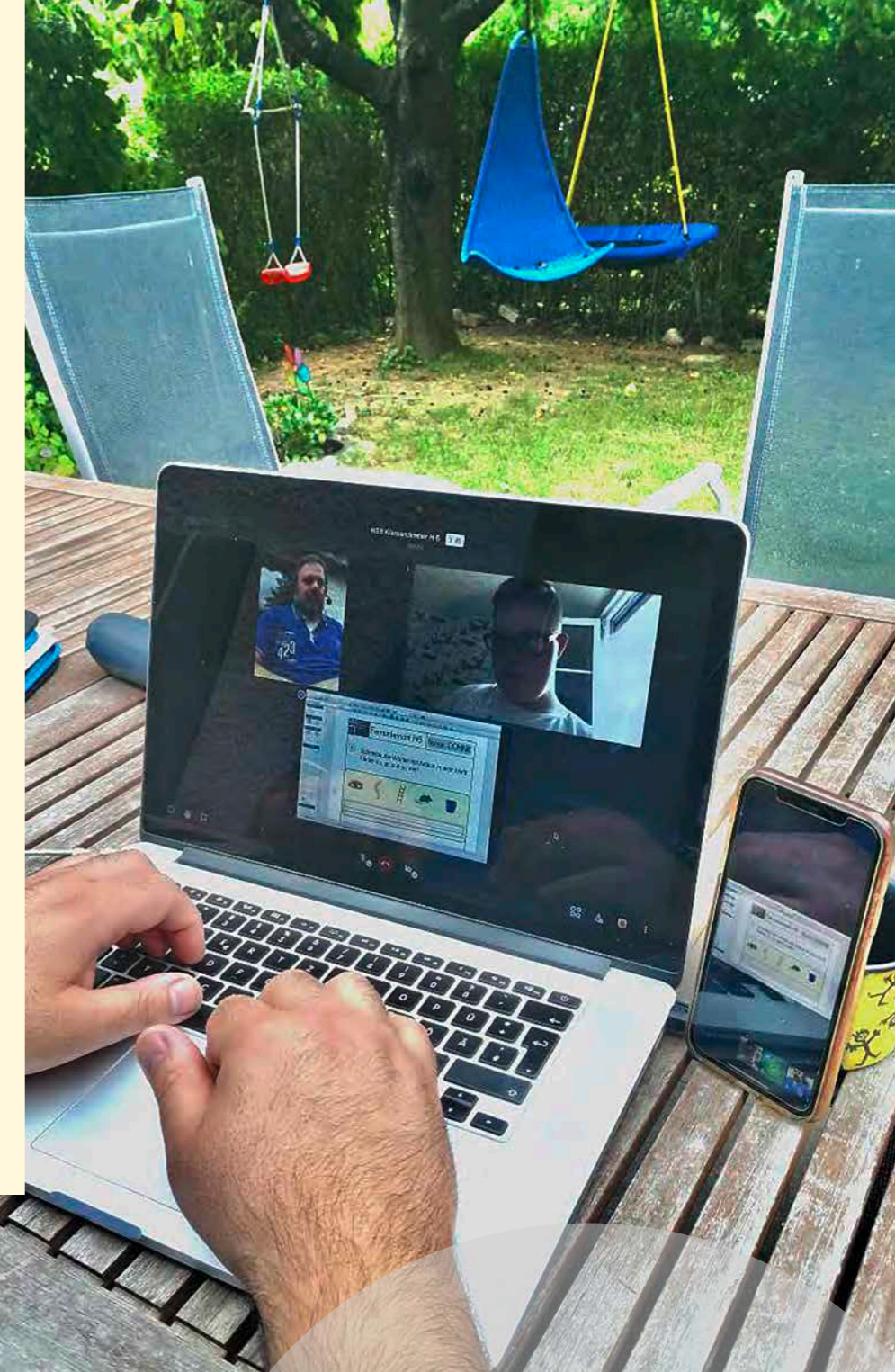
Sie musste zu Hause auch arbeiten.

Deshalb war es für beide sehr anstrengend.

Dominik hat zu Hause seine Freunde sehr vermisst.

Später ging Dominik wieder alle 2 Wochen zur Schule.

In den Wochen dazwischen musste er weiter zu Hause lernen.



Web-Klassenzimmer in Coronazeiten

wieder eine Entlastung, aber für Bettina Pohl noch nicht ausreichend genug. Hinzu kam, dass Dominik in der Woche, in der kein Unterricht stattfand, wieder viel vergaß. „Ich habe mein Bestes gegeben, aber ich bin nun mal keine Sonderpädagogin und ich hatte einfach die Sorge, dass er viel von dem verlernt, was er die letzten Jahre gelernt hat“, sagt Bettina Pohl. „Das soziale Miteinander ist extrem wichtig“, betont auch Domenico Murrone. Zudem dürfe die psychische Belastung, die für die Familien durch diese Situation entstehe, nicht vergessen werden. Die Stimmung zuhause war durch die Mehrfachbelastung häufig angespannt.

Auch die Angebote der Offenen Hilfen oder die Ferienbetreuungen, an denen Dominik eigentlich regelmäßig teilnimmt, waren im Frühjahr und Sommer geschlossen oder konnten nur sehr eingeschränkt stattfinden. „Ich reite und schwimme in meiner Freizeit gerne, aber das geht ja gerade wegen Corona noch nicht wie früher“, erzählt Dominik. Einen Vorteil hatte für ihn die Hochphase der Coronazeit: „Ich habe ein neues Zimmer bekommen und wir haben jeden Mittag alle zusammen gegessen“, freut er sich. Trotzdem hofft er, wie auch seine Mutter, dass bald wieder der normale Alltag einkehrt und er wieder „neue Dinge lernen kann.“



Titelthema „Tag der Pflege“ im Alexander-Stift:

Ein „Danke“ der besonderen Art

Am 12. Mai wird jedes Jahr der „Internationale Tag der Pflege“ begangen. 2020 wurde sogar durch die WHO das Jahr der Pflege ausgerufen. Das hat die Geschäftsführung des Alexander-Stifts zum Anlass genommen, ihren Mitarbeitenden in der Altenpflege auf eine besondere Art und Weise Danke zu sagen.

Text und Fotos: Hannah Kaltarar



Im Bild (v.l.n.r.):
Regina Bürkle
Gaby Schröder,
und Carmen
Klump

Rein ins Auto und raus zu den Standorten: Am „Tag der Pflege“ fuhren Gaby Schröder, Carmen Klump und Regina Bürkle von der Geschäftsführung des Alexander-Stifts alle 20 Gemeindepflegehäuser und Seniorenzentren des Alexander-Stifts an, um den Mitarbeitenden mit einer ganz besonderen Aktion ganz persönlich Danke zu sagen: In Zusammenarbeit mit der Geschäftsfüh-

rung war ein Song über das Engagement der Mitarbeitenden des Alexander-Stifts geschrieben und vertont worden. Diesen boten die drei Geschäftsführerinnen den Mitarbeitenden über ein Megafon dar, da aufgrund der Corona-Situation keine externen Personen die Häuser betreten durften. Mit großen Buchstaben aus Pappe formten sie das Wort „Danke“ und sangen laut mit. Winkend und klatschend schauten die Mitarbeitenden von den Fenstern aus zu und freuten sich über den überraschenden Besuch. Im Anschluss verteilte die Geschäftsführung zur Stärkung prall gefüllte Boxen mit leckeren Donuts.

Corona fordert noch viel mehr als ohnehin schon zu tun ist

„Sie leisten jeden Tag eine sehr wertvolle Arbeit und sind in vielfältiger Weise für die Menschen da, wenn diese Sie brauchen. Die aktuelle Situation erfordert viel und Sie bewältigen an vielen Stellen noch mehr, als Sie es sonst tun. Das ist nicht selbstverständlich und wissen wir sehr zu schätzen“, lobte Gaby Schröder durchs Megafon und ergänzte: „Man merkt, dass die Mitarbeiten-

den gerade jetzt sehr flexibel und engagiert sind und helfen wollen.“ So verdeutlichte auch der selbst verfasste Song, wie wichtig gerade jetzt in der Corona-Krise das Engagement der Pflegekräfte ist: „In turbulenten Zeiten merkt man gleich, ohne euch, da geht es nicht. Deshalb ist jeder Einzelne von euch unersetzlich. Seid eine Säule der Gesellschaft und stärkt dem System das Fundament. Haltet allen den Rücken frei, auch wenn es mal brennt“.

Die besondere Aktion kam bei den besuchten Pflegekräften gut an. „Die Arbeit wird hier wirklich wertgeschätzt und man arbeitet gerne hier, auch wenn der Pflegealltag natürlich manchmal anstrengend und stressig ist“, sagt eine Mitarbeiterin.

Pflegeberufe brauchen mehr Wertschätzung

Gerade als Geschäftsführerin ist es für Gaby Schröder wichtig, den Mitarbeitenden persönlich zu danken und ihre Arbeit anzuerkennen: „So nah mit Menschen zusammen zu arbeiten und für sie da zu sein, das kann nicht jeder. Pflegeberufe in Deutschland werden immer noch zu wenig wertgeschätzt. Dabei sind sie, wie in unserem Songtext verdeutlicht, das Fundament der Gesellschaft. Es ist schön, dass es den Tag der Pflege gibt und wir wollen mit unserer Aktion dazu beitragen, dass Pflegeberufe mehr Anerkennung erfahren.“



Da aufgrund der Corona-Situation keine externen Personen die Häuser betreten greift Geschäftsführerin Gaby Schröder beherzt zum Megaphon um den Gesang zu verstärken.

Song des Alexander-Stifts zum Tag der Pflege 2020

Strophe 1:

Ja, hier im Alexander-Stift,
merkt man, dass die Freude wohnt,
Und dass ihr mit eurer Stimmung,
Jeden einzelnen Mensch belohnt.

Habt offene Ohren für Gedanken,
Euch lässt keine Seele kalt,
Euer bedingungsloses Geben,
Zaubert ein Lächeln bei Jung und Alt.

Bridge:

Ein Hoch auf euch und wer ihr seid,
darauf wie ihr eure Talente täglich zeigt

Refrain:

Wir wollen Euch dafür, einfach Danke sagen,
Wollen Euch dafür einfach Danke sagen.
Dass ihr mit uns zusammensteht
und mit uns in die Zukunft geht,
Ja wir, danken euch dafür.

Strophe 2:

In turbulente Zeiten merkt man gleich,
Ohne euch, da, geht es nicht,
Deshalb ist jeder Einzelne,
Von euch unersetzlich.

Seid eine Säule der Gesellschaft und
Stärkt dem System das Fundament.
Haltet allen den Rücken frei,
Auch wenn es einmal brennt.



Zum Reinhören und Reinschauen:



Der **Danke-Song** des Alexander-Stifts zum Tag der Pflege, sowie **Radio- und Fernsehbeiträge** zur DANKE-Aktion können auf unserer Internet-Seite unter "Aktuelles" nachgehört und nachgeschaut werden.

Titelthema Alexander-Stift eröffnet neues Seniorenzentrum in Zaberfeld

Neueröffnung in Coronazeiten

Nun ist es soweit: Nach rund drei Jahren Planung und Bauarbeiten hat das Alexander-Stift sein neues Seniorenzentrum in der Ortsmitte von Zaberfeld in Betrieb nehmen können. Das Haus bietet neben stationären Dauerpflegeplätzen auch Kurzzeitpflege und Tagespflege an. Angrenzend an das Seniorenzentrum stehen 13 betreute Wohnungen zur Verfügung. Die ersten Bewohner sind bereits eingezogen.

Text und Fotos: Sandra Weiss

Gaby Schröder, Geschäftsführung des Alexander-Stifts und Alexander Decker-Weimer, zuständiger Heimleiter, nahmen die Inbetriebnahme Anfang Juni zum Anlass, die neuen Mitarbeiter des Standorts zu empfangen. „Heute ist der Anfang einer schönen Geschichte von einem Haus, das nicht auf Sand gebaut wurde“, begrüßte Alexander Decker-Weimer seine neuen Mitarbeiter. Anstatt auf Sand stünde dieses Haus auf einem starken Fundament aus Bewohnern, Mitarbeitern sowie dem Teamwork und Leitbild des Alexander-Stifts. Diese drei Teile erfüllen die Zimmer schon bald mit Leben und Freude.

Unter Einhaltung aller geltenden Schutzmaßnahmen segnete Pfarrer Tobias Wacker das neue Team bei einem kleinen gemeinsamen Gottes-

dienst und wünschte dem Haus und allen Mitarbeitern einen guten Start und einen gesegneten Weg in die Zukunft. Gaby Schröder sprach in ihrer Begrüßung von einem Engel, der die Mitarbeiter und Bewohner bei allem, was sie tun begleiten und beschützen soll. Um diesen Wunsch symbolisch zu unterstreichen verteilten Carmen Klump, stellvertretende Geschäftsführerin des Alexander-Stifts und Regina Bürkle, stellvertretende Geschäftsführerin der Alexander-Stift Service GmbH, bronzenen Engel an die neuen Mitarbeiter. Ein besonderer Dank galt auch der Projektleitung Verena Schneider, die den Neubau und die Konzeption federführend begleitet hatte.

Dass die Eröffnung des neuen Seniorenzentrums mit Tagespflege und Betreutem Wohnen so still



Ein Blumenstrauß zum Dank an Projektleiterin Verena Schneider (re.).



Das neue Seniorenzentrum befindet sich direkt in der Ortsmitte von Zaberfeld.



Kleiner Eröffnungsgottesdienst mit Pfarrer Tobias Wacker.

und leise erfolgt, war so nicht geplant: „Wir hätten dieses Haus gerne bei einem großen Einweihungsfest mit zahlreichen Gästen feierlich eröffnet. Doch aufgrund der aktuellen Situation ist dies leider nicht möglich. Die Sicherheit und der Schutz unserer Bewohner und Mitarbeiter steht an erster Stelle“, sagte Gaby Schröder.



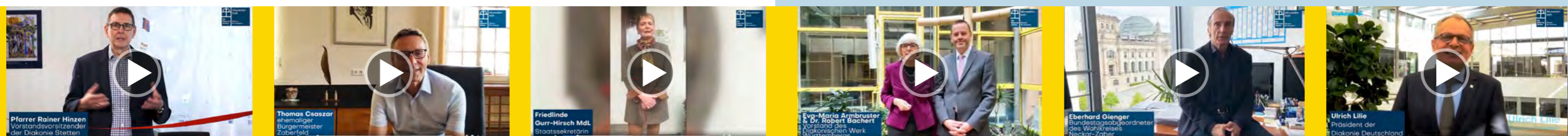
Reinschauen in 3D:



Corona-konforme Besichtigungsmöglichkeit für Interessierte: ein virtueller Rundgang durch die modernen Räume des neuen Seniorenzentrums.

facebook

vimeo



Grüße und gute Wünsche für den Start im neuen Seniorenzentrum gab es trotzdem – wenn auch nicht real, sondern nur virtuell:

Mit den Worten von Hermann Hesse - „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben“ - eröffnete Vorstandsvorsitzender Pfarrer Rainer Hinzen in seinem Videogruß das neue Seniorenzentrum und zerschneidete dafür symbolisch ein rotes Band.

Auch Thomas Csaszar, ehemaliger Bürgermeisterin von Zaberfeld, Friedlinde Gurr-Hirsch, Staatssekretärin, Eva-Maria Armbruster und Dr. Robert Bachert, Vorstand des diakonischen Werks Württemberg, Eberhard Gienger, Bundestagsabgeordneter des Wahlkreises Neckar-Zaber sowie Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, schickten ihre Wünsche für das neue Seniorenzentrum und die Mitarbeiter per Video an das Alexander-Stift.



Titelthema

Erfahrungen im Mitarbeiter-Matching

Über Bereichsgrenzen hinweg

In der Hochphase der Corona-Pandemie, als einige Einrichtungen in der Diakonie Stetten geschlossen waren, mussten viele Mitarbeiter*innen ihre Flexibilität unter Beweis stellen, weil sie in anderen Arbeitsbereichen eingesetzt wurden. Die Unterstützung war dort sehr willkommen und dringend benötigt. Mit ihrer Hilfe konnten die Dienstpläne in den Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderung und für Senior*innen aufrechterhalten werden - auch weil zahlreiche Kolleg*innen krankheitsbedingt ausfielen oder in häuslicher Quarantäne waren.

Wir haben einige Kolleg*innen gefragt, wie es für sie war, ins kalte Wasser zu springen und welche Erfahrungen sie bei diesem besonderen Einsatz gesammelt haben. Auch Kolleg*innen, die von diesem Einsatz profitierten haben uns erzählt, wie sie die Zeit erlebt haben.

Die ausführlichen Interviews, zum Teil auch im Videoformat, sind für unsere internen Leser*innen im DS-Intranet nachzulesen oder anzuschauen. Weitere Rückmeldungen von Mitarbeiter*innen über wichtige Erfahrungen in der Corona-Zeit sind willkommen, um sie für die Zukunft zu bewahren und aus ihnen zu lernen. Unter der email-Adresse coronaerfahrungen@diakonie-stetten.de werden diese wertvollen Rückmeldungen gesammelt und gesichtet.

Steffen Wilhelm



„Wir sind noch enger zusammengewachsen“

Martin Schubert, Haus- und Pflegedienstleiter Alexander-Stift Korb

Bei uns waren zwei Mitarbeiterinnen aus der **Kita Baumhaus in Waiblingen** im Einsatz. Ihre Aufgabe war es, uns bei der Betreuung der älteren Menschen zu unterstützen. Wir waren anfangs sehr gespannt, wie die gelernten Erzieherinnen auf ihr neues Arbeitsgebiet reagieren würden. Für uns war es dann eine super Erfahrung, die beiden Kolleginnen haben es überragend gemacht. Vor allem haben sie sich Zeit genommen für unsere Bewohner*innen, die es in der Hochphase der Pandemie durch Besuchsverbot und andere Einschränkungen nicht einfach hatten. Ich hatte auch das Gefühl, dass den Beiden die Arbeit Spaß gemacht hat.

Sie haben von sich aus angeboten, wieder bei uns zu helfen, wenn nochmal Not am Mann sein sollte. Auch ist die schöne Idee entstanden, dass die Erzieherinnen mit den Kindern einmal im Monat zu uns ins Haus kommen und gemeinsam mit den Senior*innen einen Vormittag gestalten, wenn die Besuchsregeln es wieder zulassen. Insgesamt hab ich den Eindruck, dass wir vom Alexander-Stift durch diese Art der Unterstützung mit der Diakonie Stetten noch enger zusammengewachsen sind.



„Die zusätzliche Unterstützung war sehr wichtig für uns“

Almuth Trinks, Mitarbeiterin in der Außenwohngruppe Winnenden-Birkmannsweiler

Von Ende März bis Mitte Juni war ein Kollege aus den **Remstal Werkstätten** bei uns eingesetzt. Er hat bei uns die Klient*innen bei einem Heimarbeitsauftrag für die Werkstätten angeleitet. Ansonsten hat er uns bei allem unterstützt, was im Alltag so anfällt, zum Beispiel Kochen, Putzen, aber auch Spaziergänge mit den Klient*innen. Ich hab mich sehr über die Nachricht gefreut, dass wir personelle Unterstützung erhalten, weil mir bewusst war, dass durch die Werkstattschließung eine Menge Mehrarbeit auf uns zukommt. Bei den täglichen Erledigungen, in der Freizeitgestaltung, aber auch in der psycho-emotionalen Unterstützung der Klient*innen, weil ja durch die Werkstattschließungen über lange Zeit auch soziale Beziehungen und die gewohnte Tagesstruktur weggefallen sind. Für uns und für die Klient*innen war die zusätzliche Unterstützung durch den Werkstattkollegen deshalb sehr wichtig. Die Solidarität, die man in dieser Zeit gesehen hat, die würde ich mir auch für die Zeit nach Corona wünschen.



„Es war schon eine Herausforderung“

Hildegard Burg, Dozentin für Altenpflege an der Ludwig Schlaich Akademie Waiblingen

Im Rahmen der „Corona-Krise“ war ich in der Zeit vom 19. März bis 26. März sechsmal zum Spätdienst im **Alexander-Stift in Kirchberg** eingeteilt. Das gab mir Gelegenheit mal wieder in die Praxis zu schauen. Meine Aufgaben waren in der Hauswirtschaft, z.B. Spülmaschine ein- und ausräumen, Kaffee und Gebäck verteilen, Abendessen richten und verteilen, zwischendurch Wäsche verteilen, und in der Pflege, z.B. Bewohner*innen ins Bett bringen und versorgen. Da ich schon lange nicht mehr in der Pflege gearbeitet habe, war es schon eine Herausforderung - vor allem auch körperlich. Die personelle Situation in dem Haus war zu der Zeit sehr angespannt. Die Mitarbeit*innen im Alexander-Stift Kirchberg leisten enorm viel. Wie ich gesehen habe, liegen Theorie und Praxis zum Teil leider sehr weit auseinander.



„Trotz des Spagats möchte ich die Zeit nicht missen“

Timo Boss, Mitarbeiter in der Familienberatung der Diakonie Stetten

Ich war in der Zeit vom 4. April bis 15. Mai im **Wohnbereich Devizesstraße in Waiblingen** eingesetzt. Dort habe ich vor allem die Mitarbeiter*innen unterstützt in der Pflege und Versorgung und in der Freizeitgestaltung der Bewohner*innen. Meine Kollegin und ich wurden sehr herzlich und offen aufgenommen. Sehr bemerkenswert war der Vertrauensvorschuss, den wir von den Bewohner*innen bekommen haben. Ich hab höchsten Respekt vor den Bewohner*innen, die von den Corona-Einschränkungen ja sehr viel stärker betroffen waren als wir. In der direkten Arbeit mit ihnen ist mir wieder bewusst geworden, warum ich einmal den Beruf des Heilerziehungspflegers gewählt habe. Schwergewollt sind mir die pflegerischen Tätigkeiten, die ich so vorher noch nicht kannte. Auch hat mich beschäftigt, in welcher Rolle ich dort bin und was genau jetzt meine Rechte und Pflichten sind. Nicht leicht auszuhalten war für mich auch das Gefühl, die Klient*innen der Familienberatung, die in dieser Zeit geschlossen war, ohne ein bisschen „im Stich zu lassen“. Trotz des Spagats, den der Einsatz für mich bedeutet hat, möchte ich die Zeit nicht missen. Ich fand es sehr spannend und bereichernd, mal wieder einen tieferen Einblick in ein anderes Arbeitsfeld und speziell in die Basisarbeit zu bekommen. Meine Idee wäre, solche Einblicke auch nach der Krise immer wieder zu ermöglichen, z.B. in Form von Hospitationen. Ich wünsche mir, dass das zu Beginn der Pandemie entstandene WIR-Gefühl in der Diakonie Stetten auch in Zukunft weiter gelebt wird.



„Es war sehr gut, dass schon eine Beziehung da war“

Szofia Bustya, Mitarbeiterin im Wohnverbund Schlossberg in Stetten

In der Zeit von Mitte März bis Mitte Juli waren Kolleg*innen von den **Remstal Werkstätten**, von den **Schulen** und von den **Offenen Hilfen** bei uns. Uns war von Anfang an sehr wichtig, dass die Tagesstruktur für die Bewohner*innen erhalten



„Das war für mich eine Chance zur Veränderung“

Sebastian Jung, Mitarbeiter im Förder- und Betreuungsbereich (FuB) in Stetten

Seit dem Lockdown arbeite ich in der **Wohngruppe LIBW im Schlossberg in Stetten**. Dort wohnen Menschen mit Behinderung, die herausforderndes Verhalten an den Tag legen. Da ich auch schon in einer FuB-Gruppe für diesen Personenkreis ausgeholfen hatte, kannte ich schon einen Teil der Klient*innen und der Kolleg*innen. Das hat mich gefreut, zumal sie mir gegenüber gleich sehr offen waren. Durch meine Vorerfahrung wurde ich als vollwertiger Kollege aufgenommen und eingelernt und habe nach und nach auch die gleichen Aufgaben wie die Kollegen übernommen. Am Anfang war es für mich ein bisschen un vertraut und ungewohnt, und auch für mich persönlich eine Herausforderung, mit den Menschen mit herausforderndem Verhalten zu arbeiten. Mit der Zeit hab ich mich gut eingewöhnt und festgestellt, dass die Arbeitszeiten mit geteiltem Dienst und Wochenenddienst auch Spannendes mit sich bringen können. Ich hab mir dann auch Gedanken gemacht, dass dieser Einsatz eine Chance zur Veränderung sein könnte und mich auf eine freigewordene Stelle in dieser Wohngruppe beworben. Es hat geklappt und ab September werde ich dort hinwechseln.



„Ich bin mit gemischten Gefühlen gestartet“

Frank Dörner, Mitarbeiter Remstal Werkstätten Schorndorf

In der Zeit vom 23. März bis zum 15. Mai war ich im **Wohnverbund Esslingen** eingesetzt. Im Ambulant betreuten Wohnen durfte ich die gesamte Zeit für zwei Klient*innen zuständig sein. Dazu gehörten Spaziergänge, Einkäufe und Gespräche mit den Klient*innen. An den Wochenenden im Wohnbereich habe ich bei der Essensvorbereitung und beim Essengeben unterstützt und zusätzliche Freizeitaktivitäten angeboten, wie z.B. Spazieren gehen, Brettspiele, Basteln und Malen. Ich bin mit gemischten Gefühlen an meinen neuen Arbeitsort gestartet. Zum Glück wurde ich vom Wohnbereichsleiter und den neuen Kolleg*innen sehr positiv aufgenommen. Ich wurde sehr gut eingewiesen und immer gefragt, ob ich eine Aufgabe übernehmen will. Alle Klient*innen haben sehr offen und freundlich auf mich als „neuen“ Betreuer reagiert. Insgesamt war diese „andere“ Zeit für mich spannend, weil ich viele neue Menschen kennenlernen durfte und ich mich auf viel Neues einlassen musste.

bleibt, deshalb war ihre Aufgabe bei uns, die Tagesstruktur und nachmittags auch die Freizeit zu gestalten. Es war sehr gut, dass die Lehrer*innen, die bei uns waren, die Klient*innen zum Teil schon aus der Schule kannten und dadurch auch schon eine Beziehung da war. Der Kollege aus den Remstal Werkstätten hat vormittags in einem eigenen Raum für die Klienten ein Arbeits- und Beschäftigungsangebot gemacht und dafür auch Material aus der Werkstatt mitgebracht. Es war sehr gut, dass sie somit weiter „arbeiten gehen“ konnten. Auch die Kollegin aus den Offenen Hilfen war eine große Hilfe und Entlastung für uns, zum Beispiel hat sie eigenständig Einkaufsfahrten mit Klient*innen übernommen. Falls es eine zweite Welle geben sollte, würde ich mir wünschen, dass die Kolleg*innen, die dann zu uns kommen möglichst auch schon eine Bindung zu den Klient*innen haben. Den Zusammenhalt untereinander wünsche ich mir auch für die Zukunft.



„Das war Neuland für mich“

Christian Duscher, Mitarbeiter im BBW Waiblingen, Bereich „hamet“

Seit Juni dieses Jahres bin ich in den **Remstal Werkstätten in Schorndorf** eingesetzt. Aufgenommen wurde ich sehr herzlich. Ich konnte rasch mithelfen, in der Produktion zu unterstützen. Außerdem wurde mir übertragen, regelmäßig morgens Mitarbeiter*innen in den Werkstätten und Besucher*innen die Temperatur zu messen und auf entsprechenden Listen zu notieren. Recht schnell wurde deutlich, dass der Personenkreis im BBW und in den Remstal Werkstätten nicht vergleichbar ist. Umgehen musste ich mit den Eigenheiten mancher Personen, wie z.B. Stimmungsschwankungen. Dies war sicher Neuland für mich. Es ergaben sich aber auch sehr nette persönliche Kontakte und ich konnte sogar einen Schachpartner finden, der sich sehr gefreut hat, sich wieder mit jemandem messen zu können. Ich bin dankbar, dass es innerhalb der Diakonie Stetten flexible Lösungen gibt und nehme gute Eindrücke und Erfahrungen aus dem anderen Arbeitsumfeld mit.



Titelthema Geistliches Leben und Seelsorge in Coronazeiten

Service „To go“

Pfarrerin Nancy Bullard-Werner berichtet, wie sich die Aufgaben des Theologischen Diensts der Diakonie Stetten während der Corona-Pandemie verändert haben:

Als neben den pflegerischen und medizinischen Diensten auch die Seelsorge als „systemrelevant“ und unentbehrlich genannt wurde, standen bei uns im Theologischen Dienst sowohl die Erleichterung als auch die Herausforderung im Raum. Nicht ahnend, dass es der letzte Gottesdienst für eine lange und unbestimmte Zeit sein würde, versammelte sich am 8. März die bunte inklusive Diakoniegemeinde in der Stettener Schlosskapelle. Seit diesem Sonntag haben aus Sicherheitsgründen weder Andachten noch Gottesdienste dort stattfinden dürfen.

Als großen Verlust empfinden dies viele Bewohner*innen und externe Gottesdienstbesucher*innen zugleich. „Wann gibt es wieder Gottesdienste in der Kapelle?“ beinahe täglich werden meine Kollegin Ulrike Stallmeister und ich gefragt. Mittlerweile können wir antworten: hoffentlich bald. Wir arbeiten nämlich an einem Konzept für den Neu-Start.

Video-Gottesdienste und Andachten „to go“

Auch wenn die Schlosskapelle geschlossen ist, feiern wir

seit Beginn der Pandemie trotzdem regelmäßig Gottesdienste, aber in anderer Form: Mit zwei Ausnahmen im März hat es bis jetzt jeden Sonntag einen Video-Gottesdienst aus der Schlosskapelle gegeben. Pfarrer Rainer Hinzen, Diakonin Ulrike Stallmeister und ich halten im Wechsel Gottesdienste, die im Voraus gefilmt und geschnitten werden. Dann werden sie im Intranet und auf der Homepage der Diakonie Stetten allen zur Verfügung gestellt. Weitere Mitglieder der Schlossgemeinde wirken mit bei der Liturgie und sorgen für den musikalischen Teil. In dieser Form konnten wir auch den Festgottesdienst zum Jahresfest, das ja leider ausfallen musste, trotzdem mit vielen anderen gemeinsam feiern. Eine weitere Möglichkeit, das geistliche Leben in Coronazeiten zu pflegen, bieten unsere „Andachten to Go“. Per Email senden wir Anleitungen an die Wohngruppen, die neben einer Andachts-Liturgie auch Vorschläge für Mal- und Bastelaktionen und Liedvorschläge enthalten.

Angebot für Seelsorge und „Offenes Ohr“

Weil im Rahmen des Gottesdiensts kein persönlicher Kontakt mehr möglich war, und weil neue Sorgen und Ängste mit der Pandemie aufgetreten sind, haben wir sehr früh eine eigene Telefonnummer und eine Email-Adresse für Seelsorge und ein „Offenes Ohr“ eingerichtet – gedacht als

Anlaufstelle für Klient*innen, Mitarbeiter*innen und Angehörige. Davon wurde in den ersten Monaten des Lock-downs rege Gebrauch gemacht. Vor allem taten sich Klient*innen im Ambulant Betreuten Wohnen schwer mit der Isolation. Getrennt zu sein von den Routinen des Arbeitsalltags und von den Freundes- und Familienkreisen war für einige der eigenständig lebenden Menschen eine ungewohnte und schwere Situation. Einsamkeit und Langeweile waren gewöhnlich die Gründe für einen Anruf, wie auch die Sorge um die Freunde und Familie. Ähnlich war es bei Bewohner*innen der Wohngruppen. Die Arbeit in der Werkstatt, der Besuch der Förder- und Betreuungs-Gruppe oder der Besuch des Seniorenclubs wurden sehr vermisst. Dass all diese Aktivitäten auf die Wohngruppen verlagert wurden, bedeutete für viele eine starke Einschränkung ihres gewohnten Kontakt- und Mobilitätsradius, und damit eine seelische Notlage.

In den ersten und schwersten Wochen, als es auch zu Sterbefällen bei Klient*innen und Mitarbeiter*innen kam, war auch der Seelsorge-Telefonkontakt mit Mitarbeiter*innen keine Seltenheit. Das Thema Schuld und Schuldgefühle standen im Raum, als klar wurde, dass das Coronavirus von außen in Wohngruppen und Seniorenheimen hineingetragen worden war. Auch Trauer, Ratlosigkeit, Unsicherheit und Angst trieben immer wieder die Mitarbeiter*innen um. Nicht zuletzt waren Erschöpfung und das Erleben der eigenen Unzulänglichkeit Themen. Besonders dort, wo sie in fachfremden Arbeitsbereichen eingesetzt wurden, um personelle Lücken zu schließen und Engpässe abzudecken.

Zuhören, Reflektieren, Ermutigung und wo gewünscht ein Gebet waren die Hauptwerkzeuge der Seelsorge. Vielen tat es gut, einer unbeteiligten Person von dem was erlebt, gespürt, gefühlt oder befürchtet wurde, zu erzählen. Zu hören, dass verwirrende oder widersprüchliche Emotionen nicht ungewöhnlich in traumatischen Situationen sind, vertreibt die Gefühle zwar nicht, nimmt ihnen aber etwas von ihrer Schärfe. Die gemeinsame Rückbesinnung auf unsere Grundwerte „Vergebung, Vertrauen, Verantwortung, Gemeinschaft und Nächstenliebe“ brachten in dieser Zeit oft Entlastung und Klarheit.



In der Schlosskapelle gibt es wegen Corona seit März keine Gottesdienste für Besucher. Es gibt auch keine Andachten für Besucher.

Die Gottesdienste werden jetzt gefilmt. Dann kann man sie sich im Internet anschauen.

Die Wohngruppen bekommen auch Andachten als email zugeschickt.

Die Mitarbeitenden können diese dann vorlesen.

Außerdem gibt es:

- Mal-vorlagen
- Bastel-vorlagen
- Vorschläge für Lieder

Die Mitarbeitenden im Theologischen Dienst bieten auch Gespräche an.

Die Gespräche sind für:

- Klienten
- Mitarbeitende
- Angehörige

Jeder kann dann von seinen Sorgen und Ängsten erzählen. Das tut gut und hilft.

Viele Gespräche wurden auch bei Spaziergängen geführt.

Seelsorge-Spaziergänge im Freien

Weil die Möglichkeiten, in die Häuser zu gehen sehr eingeschränkt waren, haben wir zeitweise auch Seelsorge-Spaziergänge angeboten. Mit Masken und Abstand war es möglich, zu zweit unterwegs zu sein. Die „Seelsorge im Gehen“ öffnete die Möglichkeit, geschützt vor dem Virus und auch vor anderen neugierigen Ohren, über Sorgen zu reden. Neben den Gesprächen bleibt das gemeinsame Beten des Vaterunsers über das Seelsorge-Telefon besonders in Erinnerung.

Text: Nancy Bullard Werner



Gottesdienste mitfeiern



Alle Video-Gottesdienste sind im Intranet und auf der Internetseite <https://www.diakonie-stetten.de/die-diakonie-stetten/geistliches-leben/gottesdienste.html> zu finden.

Andachten „to go“ können bei Diakonin Ulrike Stallmeister angefragt werden. Das Telefon „Seelsorge und Offenes Ohr“ für Klient*innen, Mitarbeiter*innen und Angehörige ist unter Telefon 07151 940-8036 weiterhin zu erreichen.

Was ist denn Corona überhaupt?

...eigentlich was Schlimmes,
wenn wir es haben, manchmal
kann es gefährlich sein für die
Großen, nicht für die Kleinen...
zum Glück...
Khadija, 5 Jahre

Titelthema

Kindermund

Unsere neugierigen Fragen
haben Kinder aus dem Kinder-
und Familienzentrums
Bachwiesen in Stuttgart-
Heslach beantwortet.

...hm...so ein minikleines Ding,
das man eigentlich nur mit
der Lupe sehen kann, aber die
Luft macht es groß und dann
wird es furchtbar böse...
Adam, 4 Jahre

...es war alles gut außer
dass es ansteckend ist...
Lucia, 5 Jahre

Erzählt mal, was fandet ihr blöd an Corona?

...dass die Spielplätze so einen roten Zaun hatten...
Emil, 4 Jahre



Und jetzt erzählt mal, was war gut an Corona?

...dass Oma und Opa aus dem Iran da waren
und nicht mehr heim gehen durften...
Niki, 3 Jahre

...dass ich endlich mal
lang schlafen konnte...
Marlene, 4 Jahre

Viel Fingerspitzengefühl und Logistik nötig

Qualität für Kunden und Termintreue werden bei den Remstal Werkstätten ganz groß geschrieben. Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen fertigen und montieren hier täglich für 140 Kunden aus Industrie und Handwerk. Mit dem Lockdown aufgrund der Corona-Pandemie Mitte März mussten die Remstal Werkstätten ihren Betrieb weitestgehend niederlegen. Inzwischen findet wieder ein stufenweiser Betrieb statt. Doch die vergangenen Monate und die aktuell völlig neue Situation stellen die Werkstätten vor Herausforderungen.

Text: Hannah Kaltarar, Fotos: Sanja Schädler



Holger Kirr begutachtet die neue Arbeitssituation.



Heimarbeitenauftrag in der Wohngruppe: Verpackung von Schutzhandschuhen.

Dringende Aufträge wurden fertiggestellt

„Als sich am Sonntag, 15. März mein Vorgesetzter bei mir meldete und mir mitteilte, dass wir aufgrund der anstehenden Pandemie zwei Tage später die Remstal Werkstätten runterfahren müssen, war mir klar, dass da etwas richtig Großes auf uns zukommt“, erinnert sich Holger Kirr, Teilbereichsleiter für den Bereich Technik, Vertrieb und Logistik bei den Remstal Werkstätten. Die Mitarbeitenden mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen blieben in den Wohngruppen oder bei ihren Familien zuhause. Doch es gab einige laufende Aufträge aus der Industrie, die dringend fertiggestellt werden mussten. Zudem meldeten sich Kunden, die zu den systemrelevanten Firmen gehörten und die weiterhin bedient werden mussten. „Die Arbeitserzieher und Gruppenbetreuer übernahmen dann teilweise die Montagearbeiten, damit wir die Aufträge weiterhin bearbeiten konnten“, erklärt der 37-Jährige. In den folgenden Tagen telefonierte er fast ununterbrochen mit den Firmen und fand in enger Abstimmung mit diesen Lösungswege: „Wir waren alle in der gleichen Situation und es war wirklich ein sehr gutes Miteinander. Es wusste ja keiner, wie sich die Situation in den kommenden Wochen entwickeln würde. Wir haben uns dann auf die wirklich notwendige Stückzahl geeinigt, so dass die Betriebe bei den Industriekunden weiterlaufen konnten“, sagt Holger Kirr.

Großer logistischer Aufwand

Ein paar kleinere Aufträge wie z. B. Verpackungsarbeiten konnten die Mitarbeitenden zudem in den Wohngruppen bearbeiten. Das war jedoch mit einem enormen logistischen Aufwand verbunden, denn die Teile mussten zunächst an die unterschiedlichsten Standorte der Wohngruppen transportiert werden. „Bei den Montagearbeiten war das nicht möglich. Wir arbeiten hier mit hochtechnisierten Montagesystemen und die können wir nicht mal im Raum verschieben, sonst muss die Firma sie erst wieder überprüfen, damit Qualität und Sicherheit der Produkte gewährleistet sind“, so Holger Kirr. Hinzu kam, dass die Arbeitserzieher und Gruppenmitarbeitenden aus den Werkstätten in den Wohngruppen so eingesetzt werden mussten, dass sie das entsprechende Produkt bereits kannten. Auch das war ein großer logistischer Aufwand. „Unser Anspruch ist gleichbleibende Qualität für die Kunden zu bieten und das haben wir, wenn auch mit viel Aufwand, erreicht. Die



Arbeitsplätze hinter Plexiglas

Zum individuellen Schutz mit Plexiglas getrennt: neu eingerichtete Arbeitsplätze in den Werkstätten.

Mitarbeitenden waren sehr engagiert und haben die Situation wirklich sehr gut gemeistert“, freut sich Holger Kirr.

Maßnahmen erfordern pädagogisches Verständnis

In den vergangenen Wochen wurde der Betrieb in den Werkstätten an den unterschiedlichen Standorten wieder stufenweise hochgefahren. „Die jeweils aktuell gültige Corona-Verordnung gibt uns vor, wie wir den Betrieb wieder aufnehmen dürfen. Dazu gehören Hygiene- und Abstandsregeln. Zudem sind die Arbeitsgruppen viel kleiner. Aktuell arbeiten in einer Gruppe z. B. deutlich weniger Mitarbeitende als sonst“, berichtet Holger Kirr. Daneben kommen die Mitarbeitenden mit Behinderungen nicht wie üblich aus unterschiedlichen Gruppen, sondern jeweils aus derselben Wohngruppe der Diakonie Stetten. Mitarbeitende von extern arbeiten in einer anderen Werkstatt, so dass der Kontakt zwischen internen und externen Mitarbeitenden vermieden wird. „Das minimiert das Infektionsrisiko“, erklärt Holger Kirr. Für die Mitarbeitenden mit Behinderungen bedeutet das jedoch, dass sie jetzt teilweise an einem ganz anderen Arbeitsplatz und in Schichten arbeiten, neue Aufgaben und Kollegen haben und neue Gruppenbetreuer.

Daneben hat der Vorrichtungsbau der Remstal Werkstätten zahlreiche Plexiglasscheiben zwischen den Arbeitsplätzen angebracht. Tägliches Fiebermessen, das Führen von Besucherprotokollen und neue Beschilderungen gehören zum Arbeitsalltag. „Auch aus pädagogischer Sicht ist das noch mal eine ganz neue Herausforderung. Manche der Mitarbeitenden kommen gut damit zurecht, andere brauchen jedoch viel Unterstützung. Hier ist viel Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl von den Betreuern gefordert und sie müssen viele Gespräche führen“. All diese Maßnahmen sind wichtig, denn viele der Mitarbeitenden gehören aufgrund ihrer Vorerkrankungen zur Risikogruppe und trotz des hohen Anspruchs an Qualität und Termintreue für die Kunden, ist die oberste Priorität der Remstal Werkstätten die Gesundheit der Menschen zu schützen.



Für die Kunden der Remstal Werkstätten ist es wichtig, dass alle Aufträge rechtzeitig fertig werden.

Wegen Corona mussten die Remstal Werkstätten geschlossen werden.

Die Mitarbeiter mit Behinderung durften nicht mehr in die Werkstatt kommen.

Fast alle Gruppenmitarbeiter mussten auf den Wohngruppen helfen.

Deshalb war es schwierig, die Aufträge rechtzeitig fertig zu bekommen.

Herr Kirr, Teilbereichsleiter in den Remstal Werkstätten, hat dann mit den Kunden telefoniert.

Es wurde besprochen, was unbedingt fertig werden muss.

Diese Aufträge haben einige Mitarbeitende in der Werkstatt erledigt.

Ein paar Aufträge konnten auch auf den Wohngruppen erledigt werden.

Jetzt darf in den Remstal Werkstätten wieder gearbeitet werden.

Wegen Corona gibt es noch viele neue Regeln zu beachten.

Mit Erklärvideos zurück an den Arbeitsplatz

Die Bereiche „Berufliche Qualifizierung“ und „Unterstützte Kommunikation“ der Remstal Werkstätten haben zum Thema „Hygieneregeln in der Werkstatt“ sowie „Urlaub in Risikogebieten“ erstmals Erklärvideos und Informationen in Leichter Sprache erstellt. Michael Drollinger arbeitet in der Werkstatt und für ihn sind die Erklärvideos eine große Hilfe im Umgang mit den neuen Regeln in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen.

Text und Foto: Hannah Kaltarar

Eigenes Video ist verständlicher

„Wir haben uns überlegt, auf welche Art und Weise wir die Mitarbeitenden am besten informieren können, welche neuen Regelungen es jetzt in den Werkstätten aufgrund der Corona-Pandemie gibt. Wir haben gemerkt, dass wir andere Medien benötigen, die gut und einfach verständlich sind“, erklärt Susanne Ott. Die Referentin für Bildung und Qualifizierung in den Remstal Werkstätten macht sonst Fortbildungen zu unterschiedlichsten Themen für die Mitarbeitenden mit Behinderungen und ist daher vielen bekannt. „Uns war wichtig, dass wir nicht nur auf irgendein Video im Internet verweisen, sondern dass die Mitarbeitenden uns kennen. In dem Video verwenden wir Symbole, die wir sonst auch immer nutzen“, so Susanne Ott. Im Video zu den neuen Regelungen in den Remstal Werkstätten erklärt Susanne Ott z. B. wie man sich die Hände richtig desinfiziert und in die Armbeuge niest oder hustet, wie man den Abstand zu anderen Mitarbeitenden einhalten kann und wie man sich die Alltagsmaske richtig auf- und absetzt. Zudem gehört zu den neuen Regeln, dass Arbeitswerkzeuge nicht getauscht werden dürfen und beim Mittagessen im Speisesaal die Markierungen eingehalten werden müssen. Außerdem erklärt sie im Video, was die „AHA-Formel“ bedeutet.

Richtig Hände desinfizieren

Michael Drollinger arbeitet in der Töpferei der Remstal Werkstätten und für ihn sind die Erklärvideos eine große Hilfe, um sich die neuen Regeln gut einprägen zu können.

„Am ersten Tag hatte ich die Maske falsch angezogen. Als ich mir dann das Video angeschaut habe, hat mir das geholfen“, sagt Michael Drollinger. Die Werkstatt stellt für die Mitarbeitenden waschbare Masken bereit. „Die Mitarbeitenden bekommen jeden Morgen frische Masken mit. Sie sollen diese verwenden und nicht die eigenen“, erklärt Susanne Ott. Außerdem weiß Michael Drollinger dank des Videos, „wie man sich richtig die Hände desinfiziert, dass man Abstand halten muss und sich zurzeit nicht mehr die Hände bei der Begrüßung schüttelt“. Ihn ärgert es, wenn sich die Menschen nicht an die Regeln halten und er berichtet von einer Erfahrung im Supermarkt, als ihm eine Frau viel zu nahekam. „Ich weise auch meine Kollegen darauf hin, wenn sie z. B. ständig die Hände im Gesicht haben oder sich die Hände nicht richtig desinfizieren. Schließlich geht es hier um unsere Gesundheit“.

Arbeit tut gut

Der 35-Jährige ist froh, dass er wieder arbeiten darf. „Mir geht es wieder deutlich besser. Ich fand es nicht so gut, die ganze Zeit zuhause zu sein und ich brauche auch erst mal keinen Urlaub“. Susanne Ott und ihren Kollegen war es wichtig, den Mitarbeitenden im Video neben den Regelungen mitzuteilen, dass sie sich wieder auf die Mitarbeitenden mit Behinderungen freuen. „Trotz all den Regelungen und Maßnahmen wollten wir ein Zeichen setzen und den Mitarbeitenden mitteilen, dass wir ebenfalls froh sind, dass zumindest wieder ein Stück Werkstattalltag eingeleitet ist“.



Michael Drollinger und Susanne Ott üben, wie man die Hände richtig desinfiziert.



In den Remstal Werkstätten gibt es neue Hygiene-regeln. Die Regeln sollen vor einer Ansteckung mit dem Corona-virus schützen. Alle Mitarbeitenden sollen die Regeln gut verstehen. Dafür gibt es ein Video.

- In dem Video wird gezeigt und erklärt,
- wie man Hände richtig desinfiziert.
 - wie man die Maske richtig aufsetzt und absetzt.
 - Wie die neuen Regeln im Speise-saal sind.

Michael Drollinger arbeitet in den Remstal Werkstätten. Das Video hat ihm sehr geholfen sich an die neuen Regeln zu halten.



Erklärvideos zum Nachschauen:



Erklärvideo
„Reisen in Risikogebiete“



Erklärvideo
„Neue Regeln in der Werkstatt“



Titelthema

Gemeinsam durch die Corona-Zeit

Mit Abstand am besten

Miteinander lernen, kommunizieren, leben, arbeiten, feiern – in diesem besonderen Jahr ist alles anders und wird vielleicht auch lange anders bleiben. So ganz genau wissen wir das noch nicht. Was wir aber wissen: dass die Corona-Zeit unseren gewohnten Alltag total aus den Angeln gehoben hat. Und dass wir es gemeinsam geschafft haben, in vielen Bereichen ganz schön mutig und flexibel darauf zu reagieren, wie diese Beispiele beweisen:



Ludwig Schlaich Akademie

Fortbildung am Bildschirm

Der Bereich Weiterbildung in der Ludwig Schlaich Akademie konnte einige Fortbildungstage trotz Lockdown als Videokonferenz oder im virtuellen Klassenzimmer durchführen.

Text und Foto: Sabine Harscher-Wenzel

Ludwig Schlaich Akademie

Abschlussprüfung mit Abstand



Der diesjährige Abschlussjahrgang der Heilpädagog*innen bei der schriftlichen Prüfung. Trotz des Corona-bedingten „Auswärtsspiels“ im Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen sind wir sicher, dass alle „ihre Punkte mit nach Hause nehmen“! Danke an das BBW, dass sie uns ihre Turnhalle zur Verfügung gestellt haben. Das ermöglichte uns den geforderten Abstand einzuhalten.

Text und Foto: Boris Schörnig

BBW Waiblingen

Einen Rucksack aus Eigenproduktion zum Abschied

In diesem Jahr ist alles ein bisschen anders: Corona machte bei der Planung größerer Veranstaltungen einen Strich durch die Rechnung. Das traf auch auf die sonst übliche große Abschlussfeier am Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen zu, die erstmals abgesagt werden musste. Keine große Feier mit Eltern und Ehrengästen, mit Musik und wertschätzenden Worten, keine innigen Umarmungen und kein leckeres Buffet. Diesmal wurden die Abschlusszeugnisse per Post auf den Weg geschickt.

Doch Moment mal, das geht doch nicht! Deshalb ließen sich BBW-Mitarbeitende etwas einfallen. Kurzerhand wurden in der BBW-Modenäherei farbenfrohe Rucksäcke genäht. Um die „Füllung“ kümmerten sich die angehenden Kaufleute für Büromanagement. Sie besorgten kleine Flaschen alkoholfreien Sekt, Knabberzeug und kleine Süßigkeiten.

Und natürlich gab es auch Grußworte – diesmal in Briefform. Denn Geschäftsbereichsleiter Roman Hanle, die Vorsitzende der Geschäftsleitung der Agentur für Arbeit Waiblingen, Christine Käferle, und Claus Paal, Präsident der IHK Region Stuttgart, ließen es sich nicht nehmen, den Absolvent*innen anerkennende und ermunternde Worte mit auf den Weg zu geben. Alles zusammen wurde von den angehenden Kaufleuten für Büromanagement gut verpackt – insgesamt 92 Mal – und an die BBW-Absolvent*innen 2020 verschickt.

Text und Foto: Beatrix Koberstein



Torwiesenschule

Kreative Lernformen im Netz

In der Klasse sechs wurden vielfältige Möglichkeiten des Online-Unterrichts erprobt. Neben täglichem Klassenunterricht in der Realschule fanden Einzelunterricht für die Schüler*innen des SBBZs sowie Austauschrunden mit allen gemeinsam statt. Darüber hinaus wurde der Unterricht mit Lehrvideos in den Fächern Sport, Deutsch und BNT (Biologie, Natur, Technik) ergänzt. Durch das „Lernen am gemeinsamen Gegenstand“ konnte das schulartübergreifende Lernen weiter aufrechterhalten werden. Im Einzelunterricht konnten die Schüler*innen des SBBZ gemeinsam mit ihrer Lehrkraft an einer PDF-Datei arbeiten, welche auf ihr individuelles Leistungsniveau abgestimmt war. Wir Lehrerinnen waren erstaunt und positiv überrascht, wie schnell die Kinder in der Lage waren, ihre Arbeitsblätter digital zu bearbeiten. Die Lehrvideos wurden zu den Themen „Energie“, „Tiere im Winter“ sowie „eine neue Zeit beginnt – die Pubertät“ erstellt. Die Inhalte wurden mit Hilfe von METACOM Symbolen vermittelt. Die Schülerinnen und Schüler konnten sich die Videos so oft sie wollten anschauen und dadurch viele Informationen erhalten.

In der Realschule fand der Fachunterricht zuerst als Online-Unterricht und später aus einer Mischung von Online- und Präsenzunterricht statt. Neben den Fachthemen wurde auch kreativ gearbeitet. Wir nahmen Kontakt mit unserem Bildungspartner Compassio, Haus Martin in Stuttgart auf. Die Schüler*innen bereiteten den Bewohnern eine Freude, indem sie kleine Texte, Gedichte, Bilder und Grüße anfertigten. Diese wurden der Leitung zugesandt und sollten den isolierten Alltag der Bewohner*innen ein wenig auflockern. Mit viel Freude wurden die kleinen Werke der Schüler*innen dort in Empfang genommen.

Text: Bianca Jagoschinski,
Heike Terbeck, Helena Schneider



BBW Waiblingen

Internatsgarten statt Schreibtisch

Internatsgarten statt Schreibtisch - so sah bei gutem Wetter die Heimlernphase von Roberta aus. Die angehende Fachpraktikerin für Bürokommunikation am Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen wohnt in einer Wohngruppe in einem der BBW-Internats. Manchmal tauschte sich Roberta mit ihren Mitschülerinnen telefonisch über die Aufgaben aus, die sie per E-Mail aufs Handy erhielt. Zur Bearbeitung nutzte sie Drucker und Internats-PC. Robertas Motto lautet: Das Beste aus jeder Situation machen! Trotzdem ist sie froh, dass nach den Sommerferien wieder der reguläre Schulbetrieb startete. Übrigens: Das BBW-Kollegium steht den Jugendlichen nach wie vor zur Seite und hat mit jedem einzelnen für die Zeit der Corona-Pandemie eine individuelle Vereinbarung getroffen. Zahlreiche kreative Ideen wurden entwickelt, um auch auf Distanz den gesetzlichen Auftrag - junge Menschen mit Beeinträchtigungen fit zu machen für das Berufsleben - weiterhin umfänglich erfüllen zu können.

Text und Foto: Beatrix Koberstein

Torwiesenschule

Abschied mal zwei

Zwei unserer Schüler verlassen nach 12 Schulbesuchsjahren die Torwiesenschule. Beide haben ab September eine Stelle in einer Werkstatt, worüber wir und die Familien sehr froh sind. Durch die sehr gute Vorbereitung von Frau Wimberger war der Entfall der Berufswegekonferenz, zu der Mitarbeiter der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes sowie die Eltern, Schüler und Lehrer zusammenkommen und den weiteren Weg nach der Schulzeit festlegen, kein Problem. Nachdem es anfangs hieß, dass es dieses Jahr kein Abschiedsfest geben kann waren wir sehr traurig und überlegten, wie wir unsere Schüler trotzdem gebührend entlassen können. Nach Gesprächen mit der Schulleitung konnten wir letzten Montag eine kleine Zusammenkunft zur Ausgabe der Entlasszeugnisse durchführen. Dies fand mit einigen wenigen Personen unter den vorgeschriebenen Hygienemaßnahmen sehr feierlich und berührend statt. Am Ende ließen alle einen Luftballon mit guten Wünschen für unsere beiden in die Zukunft fliegen! Allen Anwesenden wird dieser Moment lange in Erinnerung bleiben. Wir wünschen den beiden einen guten Start ins Arbeitsleben und alles Gute für ihre Zukunft - wir werden Euch sehr vermissen!

Text und Foto: Simone Theißmann



Remstal Werkstätten

Als Team trotzdem verbunden

Bereits am ersten Tag der Werkstatt-Schließung haben die Mitarbeiter*innen des Berufsbildungsbereichs eine eigene Messenger-Gruppe gegründet, die uns als Team durch die Zeit des Lockdown begleitet hat. Auf diese Weise fand ein reger Austausch statt. So wurde zum Beispiel von einer Kollegin jeden Morgen ein geistlicher Impuls

verschickt. Aber auch gute Ideen, Anregungen und Aufmunterungen und auch mal witzige Youtube-Videos wurden hin- und hergeschickt. Wir waren auf diese Weise miteinander in regelmäßigem Kontakt verbunden, obwohl wir an unterschiedlichen Stellen im Einsatz waren. Das hat uns als Team gestärkt und aufgebaut - fast schon wie eine teamfördernde Maßnahme.

Text: Tanja Bahler-Knödler



Außenwohngruppe Geradstetten

Wir machen das Beste daraus!

Für uns in der AWG in Geradstetten kam wie für alle die Situation ganz unerwartet. Schnell machten sich große Unsicherheit und Ängste breit. Zuhause bleiben, nicht mehr in der Werkstatt arbeiten können, kein Besuch mehr - und kein Ende in Sicht. Wie kann das selbst uns schwer Verständliche den Bewohnern erklärt werden? Wie überbrücken wir die kommenden Monate? Viele Fragen, die schnell

geklärt werden mussten. Uns war in der ganzen Ungewissheit eines klar: Wir machen das Beste draus und werden kreativ! Unterstützung dafür bekamen wir von zwei sehr engagierten Heilpädagoginnen aus der Frühförderstelle der Diakonie Stetten, die auch geschlossen hatte.

Zusammen war schnell ein neuer Plan zur Tagesgestaltung der Klienten gebastelt, der ihnen Struktur und Sicherheit gab. In ihm ist mithilfe von Symbolen und Fotos festgehalten, was es zu Essen gibt, wer beim Kochen hilft oder welche Angebote an dem jeweiligen Tag zur Verfügung stehen: Backen, Basteln, Spielen, Singen, Sport. Ein großes Glück war unser großer Garten, sodass wir bei schönem Wetter trotz der "Ausgangssperre" draußen sein konnten. Sonntags gab es auch ein festes Programm. Gottesdienst im Fernsehen - mit Pfarrer Kettling, mal was anderes als der Gottesdienstbesuch, aber dennoch sehr wichtig für alle. Schön waren auch unsere Hausandachten und das gemeinsame Singen. Höhepunkt war in jedem Fall der erste Ausflug nach langer Zeit: Gottesdienst im Grünen an Christi Himmelfahrt in Grunbach. Unser "Corona-Bänke" steht für Besuche auf Abstand von Angehörigen bereit, natürlich unter Einhaltung aller Hygieneregeln. Auch finden wieder die ersten Spaziergänge zusammen im Wald statt. Wir sind gespannt, wann wir auf die Frage „Ist der Virus jetzt weg?“ sagen können: „Ja, wir haben es geschafft.“

Text und Foto: Hannah Kofler

Preisrätsel: „Bilderpuzzle“

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Gewinner erklären sich mit ihrer Namensnennung in „im Leben“ einverstanden. Die Daten werden vertraulich und ausschließlich für den oben genannten Zweck der Gewinnerermittlung des Preisrätsels genutzt. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben.

Zu welchem Bild gehören die einzelnen Puzzle-Teile?

Einfach die Seitenzahlen, auf der das Bild abgedruckt ist senden an: anita.wuertele-zeiher@diakonie-stetten.de oder geben Sie die Lösung in die Hauspost der Diakonie Stetten: Diakonie Stetten e.V., Redaktion "Im Leben", Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten.

Wer alle 3 Puzzleteile richtig zugeordnet hat, kann einen bunten Rucksackbeutel aus der Modenäherei des BBW-Waiblingen inkl. eines Einkaufsgutscheines im Wert von 20,- Euro des „La Salle“ in Kernen-Stetten gewinnen.

Einsendeschluss: 1. November 2020.



Puzzle a.) Seite: Puzzle b.) Seite: Puzzle c.) Seite:

Zu gewinnen:
Rucksackbeutel
mit 20,- Euro
Einkaufsgutschein

Titelthema BAZ Esslingen bringt Firmen und Azubis zusammen

Bewerben 2020: Neue Wege gehen

Auch in der Corona-Krise suchen Betriebe Nachwuchs und Jugendliche eine Ausbildungsstelle – nur kommen sie schwieriger zusammen. Denn Covid-19 stellt die Bewerbungswelt auf den Kopf. Im Beruflichen Ausbildungszentrum (BAZ) Esslingen geht man deshalb spontan neue Wege – und ist vom abgesagten Ausbildungsplatz-Speed-Dating zum Online-Bewerbungsverfahren umgestiegen. Mit Erfolg!

Text und Foto: Beatrix Koberstein

Ebrima Darboe strahlt über's ganze Gesicht. Der gebürtige Gambier hat viele Hürden geschafft. Nun ist er seinem Ziel, selbstständig für sich sorgen zu können, ein großes Stück nähergekommen: Am 1. September begann Ebrima Darboe in der Firma Kütter & Scharpf GmbH in Esslingen eine Ausbildung zum Maler. Er konnte es kaum erwarten und wollte am liebsten sofort sein „Ziel ansteuern und dann Gas geben“, sagt er lachend.

Eigentlich hatte der junge Mann, der 2015 von Gambia nach Deutschland kam, diesen Beruf gar nicht auf dem Plan. „Er wünschte sich eine Berufsausbildung im Bereich Lager und Logistik“, erinnert sich Monika Brucklacher, Koordinatorin des Projekts „Integration durch Ausbildung – Perspektiven für Zugewanderte“. Sie ist bei der IHK Stuttgart, Bezirkskammer Esslingen Nürtingen, Ansprechperson zu Ausbildungsfragen für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Als Ebrima Darboe zu dem Projekt stieß, war er als Lagerhelfer tätig und hatte bereits den Staplerschein in der Tasche. Im Rahmen des Projektes wurden Bewerbungsunterlagen geschrieben und Kontakte zu Firmen aufgenommen. Dann kam Corona – und einige Möglichkeiten für Praktika und Probearbeiten zerschlugen sich.

Kontakte knüpfen

Monika Brucklacher riet dem jungen Mann, der in seinem Heimatland zwölf Schuljahre absolviert hatte, Kontakt zum BAZ Esslingen aufzunehmen, um alle Möglichkeiten der Ausbildungsplatzsuche über das Ausbildungsplatz-Speed-Dating (ASD) zu nutzen. Beim Ausbildungsplatz-Speed-Dating im BAZ, das von der IHK Stuttgart, Bezirkskammer Esslingen-Nürtingen, der Kreishandwerkerschaft Esslingen-Nürtingen und der Agentur für Arbeit Esslingen unterstützt wird, kommen Ausbildungsbetriebe und künftige Azubis in Kontakt. Ziel der Mitarbeiter*innen im Projekt Fokus Ausbildung ist es, möglichst für jeden Jugendlichen eine passen-

de Ausbildungsstelle zu finden und für jeden Ausbildungsbetrieb den passenden Azubi.

Doch in diesem Jahr crashte Covid-19 den für Anfang April geplanten Termin. Kurzerhand ließen sich die BAZ-Mitarbeiter*innen etwas Neues einfallen, damit die Corona-Krise nicht zur Fachkräftekrise wird. Sie nutzten verstärkt Online-Kanäle. Konkret sah das so aus: Klein- und Kleinstunternehmen aus dem Landkreis Esslingen konnten offene Ausbildungsstellen online melden und entsprechende Anforderungsprofile erstellen. Parallel hatten Ausbildungsplatzsuchende die Möglichkeit, sich beim BAZ online für ein so genanntes Azubi-Speed-Coaching anzumelden. „In diesem Jahr haben wir rund 70 Bewerberinnen und Bewerber gezählt, darunter 20 mit Fluchterfahrung“, berichtet Daniel Spieler, Mitarbeiter im Projekt Fokus Ausbildung.

Das Profil passt zur Anforderung

Beim Coaching, das diesmal Online bzw. per Telefon stattfand, wurden die Bewerber*innen bestmöglich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet und es gab Tipps zur Optimierung der Bewerbungsunterlagen. Waren Übereinstimmungen zwischen den Anforderungen der Betriebe und den Profilen der Bewerber*innen zu verzeichnen, wurden die Unterlagen direkt an die Firmen weitergeleitet.

Bei Ebrima Darboe gab es anfangs keinen Treffer, denn im Bereich Lager und Logistik war keine offene Lehrstelle gemeldet worden. Erst als der junge Gambier einem Freund beim Streichen der Wohnung half, entdeckte er sein Talent für einen ganz anderen Beruf. Gemeinsam mit Daniel Spieler wurden die Bewerbungsunterlagen überarbeitet und zusammen mit der Bewerber-Einschätzung vom BAZ an zwei Maler-Betriebe geschickt. Kurze Zeit später wurde Ebrima Darboe per Mail nicht nur der Eingang der Bewerbung bestätigt, sondern von der Firma Kütter & Scharpf GmbH in Esslingen



Die Freude steht Ebrima Darboe (rechts) ins Gesicht geschrieben: Am 1. September begann er seine Ausbildung zum Maler. Das BAZ-Projekt-Team Fokus Ausbildung – im Bild Crina Maria Petersen und Daniel Spieler – hat ihn mit seinem Ausbildungsbetrieb zusammengebracht.

auch gleich ein Vorstellungsgespräch angeboten. Während eines dreitägigen Praktikums konnte er zudem sein handwerkliches Geschick unter Beweis stellen. Schnell stellte man fest: Das passt!

Zusammenarbeit im Netzwerk

„Für uns als Betrieb war es eine erfolgreiche Sache, beim Speed-Dating mitzumachen. Die Vorauswahl im BAZ hat wunderbar funktioniert – schnell und unkompliziert. Und letztlich hat es ja auch gepasst, wie man an der Vergabe eines Ausbildungsplatzes an Herrn Darboe sieht“, freut sich Maler- und Lackiermeister Jochen Schach.

„Durch unsere gute Vernetzung im Landkreis sind wir in der Lage, junge Menschen und Unternehmen bedarfsgerecht zu unterstützen“, beschreibt Crina Maria Petersen, ebenfalls Projektmitarbeiterin von Fokus Ausbildung, dieses BAZ-Dienstleistungsangebot. Der Kontakt wird übrigens weiterbestehen. Denn die Projektmitarbeiter*innen stehen den Betrieben auch weiterhin zur Seite, wenn es um ausbildungsrelevante Themen geht.



In Esslingen gibt es ein Berufliches Ausbildungszentrum.

Die Abkürzung dafür ist BAZ.

Es hilft Jugendlichen Ausbildungsstellen zu finden.

Dieses Jahr war das wegen Corona nicht so einfach.

Die Firmen haben dem BAZ dieses Jahr ihre freien Ausbildungsstellen online gemeldet.

Das BAZ hat dann den Jugendlichen am Telefon oder online bei der Bewerbung geholfen.

So konnten viele Jugendliche eine Ausbildungsstelle finden.



Reinschauen



Das Projekt Fokus Ausbildung – stark für die Zukunft wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und dient der nachhaltigen Fachkräftesicherung im Landkreis Esslingen. Weitere Informationen gibt es telefonisch unter Telefon 0711 931854-457 sowie online unter

<https://baz-esslingen.diakonie-stetten.de/zusammenarbeit-mit-unternehmen/azubi-gesucht.html>



Ein Wegweiser für das Arbeitsleben

Welcher Beruf passt zu mir? Wo sind meine Stärken, was muss ich noch üben? Antworten darauf gibt hamet – ein wissenschaftlich standardisiertes Testverfahren für die Berufsfindung und -förderung, das vom Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen entwickelt wurde.

Text und Fotos: BBW



Das Berufsbildungswerk Waiblingen hat einen Test entwickelt.

Der Test heißt: hamet.

Er ist für Personen gedacht:

- die noch nicht wissen, welchen Beruf sie lernen möchten.
- die einen neuen Beruf lernen möchten.

Der Test zeigt, was man gut kann.

Er zeigt, was man gerne macht.

Er zeigt, was einen interessiert.

Er zeigt auch, was man nicht gut kann.

Das Ergebnis hilft dann, den passenden Beruf zu finden.

Die Kurse für die Tester finden wegen Corona jetzt online statt.

Das ist für viele besser.

Aufgaben, die in das Testverfahren aufgenommen werden sollen, müssen vorab erst einmal ausprobiert werden: hier die Aufgabe „Balance“.

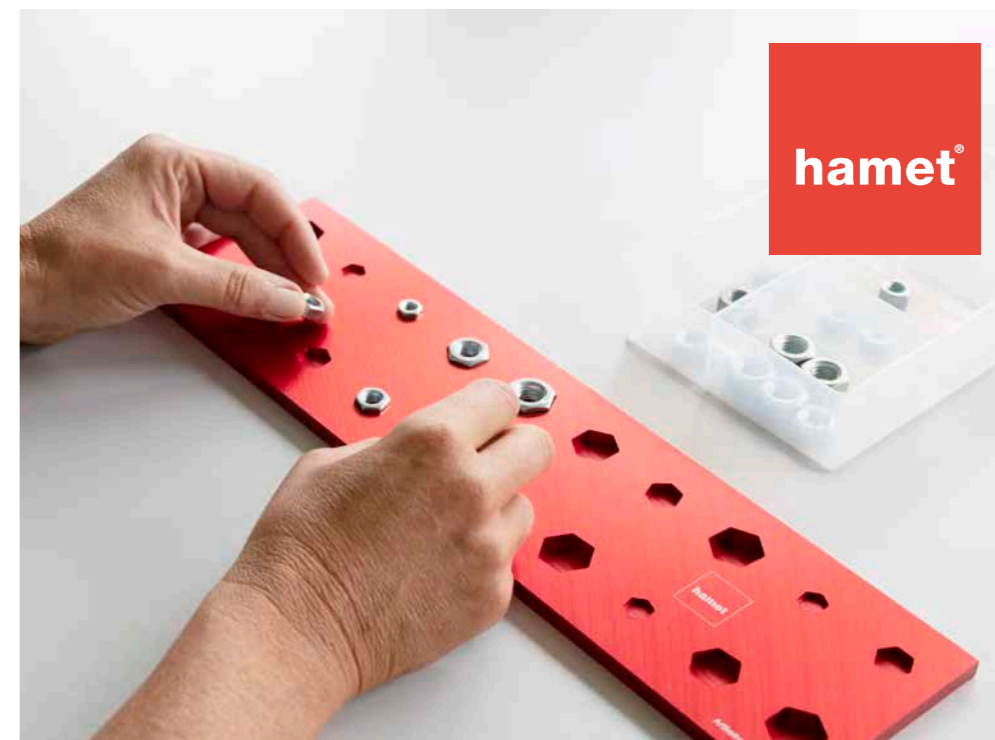
Ob Siebtklässler, Abiturient oder Reha-Patient: wenn es um die Themen Berufsfindung oder Umschulung geht, ist das Testverfahren hamet ein universell einsetzbares Instrument für ganz unterschiedliche Zielgruppen. Anhand von wissenschaftlich standardisierten Verfahren, die nach den ICF-Kriterien (internationale Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation WHO) ausgewertet werden können, zeigt hamet, über welche Stärken, Talente und Interessen ein Mensch verfügt – und ist somit ein wichtiger Wegweiser bei der Frage, wohin es beruflich gehen könnte. Das Verfahren verdeutlicht aber auch, in welchen Bereichen sich eine Testperson noch weiterentwickeln könnte und gefördert werden sollte.

Basiskompetenzen werden überprüft

Die aktuelle Version, hamet drei, umfasst 18 Aufgaben, von denen mindestens zwölf gelöst werden müssen, um ein valides Ergebnis zu bekommen. Die Teilnehmer*innen werden in sechs Themengebieten getestet. „Das reicht aus, um im handwerklichen Bereich eine Aussage dazu geben zu können, ob bei der Testperson eine Förderung nötig ist, um eine Ausbildung zu beginnen oder nicht“, erklärt Angelika Dieterle, Leiterin der Abteilung Berufliche Diagnostik - hamet. Beim Testverfahren werden Basiskompetenzen wie die Geschwindigkeit und Sorgfalt, mit der eine Aufgabe erledigt wird ebenso erfasst, wie beispielsweise die Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit eines Probanden, seine feinmotorischen Fähigkeiten oder sein Instruktionsverständnis. Diese Faktoren fließen allesamt in die Bewertung ein, werden aber unterschiedlich gewichtet. „Wir überprüfen so, ob



Bei dieser Aufgabe sollten die Probanden Muttern unterschiedlicher Größe so schnell wie möglich in die entsprechenden Ausbuchtungen des Mutterbrettes legen.



die Basiskompetenzen vorhanden sind“, erläutert Anett Wangerowski, hamet-Mitarbeiterin in der Entwicklung der Verfahren: „Wenn das der Fall ist, ist die Testperson fähig, eine Ausbildung zu beginnen – ob zum Schlosser oder zum Schreiner.“ So genannte Einzelrestfaktoren, wie etwa die Frage, ob ein Proband, der das Zeug zum Dachdecker hätte, auch schwindelfrei ist, getestet hamet nicht.

Hilfe bei der Berufswahl

„Bei Sieb- und Achtklässlern aller Schularten dient hamet als Potenzialanalyse, die den Schüler*innen zeigt, was ihre Stärken sind und in welche Richtung es beruflich für sie gehen könnte“, nennt Angelika Dieterle ein weiteres Einsatzfeld. Ihre Erfahrung ist: „Viele Jugendliche schätzen sich schlechter ein, als sie sind, besonders die Mädchen.“ Der Test kann also auch motivieren, das Selbstvertrauen stärken und die Bandbreite der möglichen Ausbildungsberufe vergrößern. Die Version hamet e, die Kurzform steht für „elementar“, ist für den Einsatz an Förderschulen und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen gedacht, die Aufgaben sind laut Angelika Dieterle „so abgestuft, dass man die Bandbreite der Behinderungen erfassen kann“.

Anschauliche Videoclips ersetzen Handbuch

Das als Anleitung für Tester gedachte Handbuch, ein voluminöser Ordner, hat ausgedient: Nun vermitteln kurze Videoclips auf anschauliche Weise, worum es bei einer Testaufgabe geht und worauf der Tester bei der Auswertung sein Augenmerk richten muss. Die kurzen Erklär-Filme werden ergänzt durch gesprochene Hinweise, zusätzlich werden die Aufgabe und das dafür benötigte Material schriftlich in Stichworten eingependelt. Für alle, die die Anleitung gerne auf Papier vor sich haben, gibt es ein Booklet in handlichem Format, das ebenfalls stichwortartig und übersichtlich darstellt, welches Material und Werkzeug für eine Aufgabe gebraucht wird, worauf der Tester besonders achten sollte und wie die Ergebnisse, die dann mittels Software erfasst werden, korrekt ausgewertet werden.

Ein Vorprogramm erklärt, woraus die Aufgabe besteht und wie sie gelöst werden sollte. „So stellen wir sicher, dass der Proband weiß, was zu tun ist, damit er seine Aufgabe bestmöglich erfüllen kann“, erklärt Anett Wangerowski. Die bereits im vergangenen Jahr gedrehten Videoclips sind nun, in der Corona-Pandemie, von besonders großem Nutzen. Denn während Schulungen früher ausschließlich in Präsenzform, an zwei bis vier Tagen gemacht wurden – ein hoher zeitlicher und finanzieller Aufwand für die Schulungsteilnehmer*innen – liefern sie durch das Coronavirus bedingt seit Mai ausschließlich online ab. Von 2021 an haben die Teilnehmer*innen von hamet-Schulungen dann die Wahl, sagt Angelika Dieterle: „Sie können sich entscheiden zwischen E-Learning und einem Präsenztage oder einer reinen Online-Schulung.“



Was ist hamet?



Der Begriff hamet bezeichnet unterschiedliche handlungsorientierte Testverfahren, mit deren Hilfe berufliche Kompetenzen, aber auch persönliche Talente, Neigungen und Interessen der Teilnehmer eruiert und gefördert werden können. Die erste Version von hamet ist im Jahr 1978 im Berufsbildungswerk Waiblingen entwickelt worden. Sie war darauf ausgerichtet, die handwerklich-motorischen Fähigkeiten von Teilnehmern mit einer Lernbehinderung herauszufinden. Im Lauf der Jahre wurde hamet ergänzt und auf weitere Zielgruppen zugeschnitten. So werden neben handwerklichen und motorischen Fähigkeiten nun auch Potenziale wie Kreativität, Sprachkompetenz, Ausdauer oder Aufgabenverständnis von Schüler*innen aller Schularten getestet.

www.hamet.de und www.bbwwaiblingen.de

Leben Wohnen Kernen

Aktion Regenbogen

Einen bunten Regenbogen als Symbol für die Schöpfung Gottes und als Zeichen der Hoffnung haben Klient*innen des Wohnbereichs in Stetten ausgelegt und laden zum Mitmachen ein. Platz für weitere bunte Steine ist noch reichlich vorhanden an der Kunstinstitution der Kreativen Werkstatt vor dem Dienstleistungszentrum.



KiFaZ Bachwiesen in Stuttgart

Schlange „Suse“ will wachsen

Auch die Schlange Suse im Kinder- und Familienzentrum Bachwiesen will weiter wachsen und wünscht sich, die längste und bunteste Schlange in ganz Stuttgart zu werden. Mit den Malkünsten der Heslacher Kinder kann dieser Wunsch vielleicht in Erfüllung gehen.



Alexander-Stift Zell

Raupe ZELLini

Die Bewohner*innen des Alexander-Stifts in Zell haben den Anfang gemacht. Seither wächst die Raupe ZELLini immer weiter. Wer will, darf beim Wachsen helfen und einen bunt bemalten Stein dazulegen.

Titelthema

Steinig, aber bunt

...Mutmachaktionen und Mitmachaktionen, um den Alltag in der Corona-Zeit etwas bunter und lebensfroher zu gestalten.



Projektleiterin Viola Puhl grüßt per Video vom Bauplatz des neuen Wohnhauses in Schwäbisch Gmünd.

Titelthema Info-Videos für zukünftige Bewohner*innen

„Hallo, hier wird gebaut“

Mitten im Lockdown stand es fest: Der Baustart für zwei barrierefreie Wohnhäuser für Erwachsene mit Behinderung in Aalen und Schwäbisch Gmünd, die als Ersatz für das Wohnheim in Lorch-Elisabethenberg (kurz: E-Berg) gedacht sind, kann noch im Sommer 2020 stattfinden. Der Umzug in die neuen Häuser ist für Frühjahr 2022 angesetzt.

Das Wohnheim in Lorch-Elisabethenberg wird aufgelöst – wie geht es für die Bewohner*innen weiter?

Um den rund 45 Bewohnerinnen und Bewohnern am E-Berg Zeit zu geben, sich mit der anstehenden Veränderung und den neuen Wohnmöglichkeiten auseinanderzusetzen, galt es, früh über die neuen Standorte zu informieren. Das hätten die Projektleiterinnen Elena Buschbacher und Viola Puhl normalerweise gerne im persönlichen Kontakt getan. Stattdessen sendeten sie den Bewohnern Video-Botschaften, in denen sie sich, die Wohnprojekte, die Baugrundstücke und die Wohnumgebung vorstellten. Außerdem wurde der Andachtsaal am E-Berg kurzerhand für 2 Wochen zu einem Ausstellungsraum mit Bauplänen und Plakaten mit Symbolen der Unterstützten Kommunikation, die den Sozialraum zeigen. Hier konnten sich die Bewohner in Ruhe ein erstes Bild von den neu entstehenden Wohnhäusern machen. Der Baufortschritt geht mittlerweile zügig voran. Neue Info-Videos zum Einblick in die Bauarbeiten stehen deshalb schon auf dem Plan.

Durch die weiteren Lockerungen der Corona-Regelungen sollen aber möglichst bald persönliche Eindrücke folgen. Neben Exkursionen zu den Baustellen und zur Erkundung von Aalen und Schwäbisch Gmünd ist auch der Besuch von bestehenden Wohnhäusern, in denen das Konzept der hauswirtschaftlichen Selbstversorgung bereits umgesetzt wird, geplant. Denn in Aalen und Schwäbisch Gmünd wird künftig mit Unterstützung von hauswirtschaftlichen Assistenzkräften gekocht, gewaschen und für den täglichen Bedarf selbst eingekauft.

Nun stellt sich die Frage, ob sich die Bewohnerinnen und Bewohner für Aalen, Schwäbisch Gmünd oder einen anderen Standort als neues Zuhause entscheiden werden. Bei einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern bestehen schon ganz konkrete Vorstellungen und Wünsche für ihren Umzug.

Text und Video: Julia Oswald



In diesem Sommer wurde mit dem Bau von 2 neuen Wohnhäusern begonnen.

Die neuen Häuser werden in Schwäbisch Gmünd und Aalen gebaut. Sie werden 2022 fertig sein.

In jedem Haus können 24 erwachsene Menschen mit Behinderung wohnen.

In den neuen Wohnhäusern wird dann

- selber eingekauft.
- selber gekocht.
- selber die Wäsche gewaschen.

Wegen Corona konnten die neuen Wohnhäuser nicht wie sonst vorgestellt werden.

Es konnten keine persönlichen Infoveranstaltungen stattfinden.

Die Baustellen und die Städte konnten noch nicht angeschaut werden.

Stattdessen wurden Videos gedreht. In den Videos werden die Bauplätze gezeigt.

Und es wird die Umgebung gezeigt. Zum Beispiel wo man einkaufen kann. Oder wo die nächste Bushaltestelle ist.

Die Häuser sind ein Ersatz für das Wohnhaus auf dem Elisabethenberg. Deshalb gab es auf dem Elisabethenberg auch eine Ausstellung über die neuen Wohnhäuser.

Bald können hoffentlich auch die Bauplätze besichtigt werden. Und die Städte angeschaut werden.



Foto: Stephanie Rhein

Die Bauarbeiten für zwei neue Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen sind gestartet.

Dezentralisierung der Wohnangebote im Ostalbkreis:

Baustart der neuen Wohnhäuser in Aalen und Schwäbisch Gmünd

Im Ostalbkreis ist die Diakonie Stetten bisher mit Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit Behinderung in Lorch vertreten. Das wird sich ab Frühjahr 2022 ändern: Als Ersatz für das Wohnheim Lorch-Elisabethenberg entstehen gerade zwei neue barrierefreie Wohnhäuser für je 24 Erwachsene in Schwäbisch Gmünd und Aalen. „Aufgrund gesetzlicher Vorgaben durch die Landesheimbauverordnung in Baden-Württemberg und aus Sicht der Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben, ist das Wohnheim auf dem Elisabethenberg in Lorch nicht mehr tragbar. Die abgeschiedene Lage entspricht nicht mehr den heutigen Vorstellungen und Standards in Bezug auf das Wohnen von Menschen mit Behinderung“, erklärt Heike Gennat, Geschäftsbereichsleiterin von Leben Wohnen Regional bei der Diakonie Stetten.

Die gemeindeorientierten Häuser in Schwäbisch Gmünd und Aalen werden zentrumsnah erbaut, mit kurzen Wegen zu Einkaufsmöglichkeiten und den vielfältigen Freizeit- und Kulturangeboten, die beide Städte zu bieten haben. Auf drei Wohnebenen leben je sechs Personen zusammen in eine der vier Wohnungen. In beiden Häusern gibt es einen Gemeinschaftsraum, in dem gemeinschaftliche Aktivitäten für Senioren und Seniorinnen im Haus sowie inklusive Treffen zur Einbindung in die Nachbarschaft stattfinden können. Wohnortnahe Arbeitsangebote werden in Aalen durch die Samariterstiftung, in Schwäbisch Gmünd durch die Stiftung Haus Lindenhof geboten. Beide Neubauprojekte werden gefördert durch das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg.

i Baustellenbesichtigung digital



Die Info-Videos können direkt über die QR-Codes oder auf der Internetseite **leben-wohnen-regional.diakonie-stetten.de** angeschaut werden.





Einige der Ferienbetreuer haben als Kind schon am inklusiven Waldheim teilgenommen.

Einblick Rund 100 Kinder waren beim inklusiven Waldheim dabei

Ferienspaß auf dem Stadtteilbauernhof

Die Offenen Hilfen bieten jedes Jahr in den Sommerferien ein spannendes Angebot für Kinder mit und ohne Behinderungen auf dem Stadtteilbauernhof in Bad Cannstatt an. Rund 100 Kinder kamen hier zusammen und erlebten ein abwechslungsreiches Programm aus Spiel, Sport, Ausflügen und Kreativität. Thomas Sereke und sein Team verbrachten trotz strenger Hygienevorschriften eine besondere Zeit mit den Kindern.

Text und Fotos: Hannah Kaltarar

„Die Kinder unterscheiden nicht nach Kind mit oder ohne Behinderungen, sondern sie gehen einfach aufeinander zu und spielen unvoreingenommen miteinander“, sagte der Leiter des Waldheims, Thomas Sereke. Gemeinsam mit seinen Kolleg*innen hatte er bereits seit Wochen ein abwechslungsreiches Ferienprogramm auf die Beine gestellt und vor allem ein umfassendes Hygienekonzept erarbeitet. „Wir wussten lange nicht, ob es stattfinden kann. Wir haben dann aus verschiedenen Verordnungen ein eigenes Hygienekonzept erarbeitet“, erklärte der Heilerziehungspfleger. Dazu gehörte z.B., dass die Kinder zwischen fünf und 14 Jahren für die gesamte Dauer ihrer Teilnahme in beständige Gruppen eingeteilt waren. Dafür hatten die Mitarbeitenden mehrere Pavillons auf dem Gelände des Stadtteilbauernhofes aufgestellt. Daneben wurden die Tische, Spielsachen und Werkzeuge nach jeder Aktion gereinigt und desinfiziert. „Wir haben einen immensen Verbrauch an Putz- und Desinfektionsmitteln und natürlich ist das alles mehr Aufwand als sonst. Aber wir sind sehr froh, dass wir das Waldheim trotzdem anbieten können und die Eltern sind uns sehr dankbar, denn für sie ist die Ferienbetreuung eine große Entlastung“.

Nach dem Frühstück und einem anschließenden Morgenkreis bot das 38-köpfige Team aus Übungsleitern, Studenten, Azubis oder Praktikanten ein buntes Programm: So wurde z.B. ein Hüttendorf aufgebaut, es gab einen Zumba-Work-

shop (Bild unten), ein Tischkickerturnier oder einen Blindenparcours. Der 18-jährige Jonus fütterte mit fünf eifrigen Kindern die Schafe und Hasen. Er half beim inklusiven Waldheim als Ferienjobber aus. „Ich war mit sechs Jahren das erste Mal beim Waldheim dabei und habe dann jedes Jahr teilgenommen. Ich finde es toll, dass ich das Programm jetzt selbst mitgestalten kann und für die Kinder Verantwortung übernehmen darf“, erzählte er. Thomas Sereke ist wichtig, Kinder und Jugendliche, die selbst schon am Waldheim teilgenommen haben, später als Aushilfen zu gewinnen. „Zwischen 15 und 18 Jahren dürfen die Jugendlichen bei uns Tätigkeiten als Hilfsbetreuer übernehmen. Außerdem haben wir viele pädagogische Fachkräfte, wie z.B. Grundschullehrer, Sonderpädagogen oder Pädagogik-Studenten“.



Wissenswertes aus der Diakonie Stetten

Kurz&bündig



Foto: Steffen Wilhelm

„Die Steckdose ist vorne“ – Dietmar Prexl (re.) lässt sich von Jürgen Lais (li.) in die Handhabung des neuen E-Mobils einweisen.

„Fahrt frei“ für den neuen Stromer: Erstes Elektro-Dienstfahrzeug in Betrieb genommen

Mit dem ersten Elektrofahrzeug im Fuhrpark der Diakonie Stetten sind die Mitarbeiter*innen bei Dienstfahrten seit kurzem klimaschonend unterwegs. Der dafür benötigte Strom wird umweltschonend im diakonieeigenen Blockheizkraftwerk produziert. Der auf Leasing-Basis angeschaffte Renault Zoe kann für Dienstfahrten aller Art gebucht werden. Fuhrparkleiter Jürgen Lais ist sich sicher: „Die Reichweite des Fahrzeugs ist für unsere Art der Nutzung völlig ausreichend. Deshalb und auch aufgrund der derzeit sehr attraktiven Fördermöglichkeiten hat sich die Anschaffung angeboten.“

Die Handhabung ist zunächst etwas gewöhnungsbedürftig, aber wenn das Auto erstmal rollt ist es sehr angenehm zu fahren.“ Das kann auch Dietmar Prexl bestätigen. Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende war einer der ersten, der eine Testfahrt mit dem neuen Stromer unternehmen durfte. Sein Eindruck nach der ersten Runde war gleich in mehrfacher Hinsicht positiv: „Ich freue mich, dass wir unseren Mitarbeitenden ein attraktives Dienstfahrzeug anbieten können, das sowohl die Umwelt als auch unser Fahrzeug-Budget schont.“ Wenn sich der Elektroantrieb im Alltag bewährt ist eine weitere Umstellung des Fuhrparks nicht ausgeschlossen. Der Ladeanschluss in der Tiefgarage ist bereits für ein zweites Fahrzeug ausgelegt.

Steffen Wilhelm



Foto: Diakonie Stetten

Ein „Zamma“-Schirm als Geschenk für die Teilnehmer des Inklusionsbegleiterkurses 2019 in der VHS Schorndorf. Kursleiterin Marina Cillessen (li.) und Pfarrer Rainer Hinzen (re.) überreichten Abschluss-Zertifikate.

„Fit für Inklusion“ - Neue Fortbildungs-Kurse zum Inklusionsbegleiter

Im Herbst startete eine neue Reihe der Fortbildungs-Kurse zum ehrenamtlichen Inklusionsbegleiter. Nach fünf erfolgreichen Kursen in den Vorjahren gibt es seit Mitte September in Weinstadt-Endersbach eine Neuauflage in Kooperation mit der VHS Unteres Remstal. Weitere Kurse starten am 16. Oktober in Kooperation mit der VHS Schorndorf und am 15. Januar in Kooperation mit der VHS Winnenden.

Wer sich dafür interessiert, das inklusive Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung zu unterstützen, kann als ehrenamtlicher Inklusionsbegleiter aktiv werden. Das nötige Rüstzeug für diese sinnvolle Aufgabe vermitteln die Fortbildungs-Kurse des Inklusions-Netzwerks „Zamma“ – zusammen neue Wege gehen“. In drei Kurseinheiten (jeweils Freitagabend und Samstag) erfahren die Teilnehmenden Wissenswertes und Hintergründe zu den Themen „Behinderung“ und „Inklusion“. Die Teilnahme am Kurs ist kostenlos. Die Teilnehmerzahl ist aufgrund der coronabedingten Abstandsregeln begrenzt.

Wer gleich oder später Interesse an einer Kursteilnahme hat, bekommt bei Kursleiterin Marina Cillessen weitere Infos: Mobil unter 0152-57904819 oder per Mail unter marina.cillessen@diakonie-stetten.de. Infos gibt es auch unter www.zamma-die-inklusionsbegleiter.de

Steffen Wilhelm

Kurz&bündig



Foto: Lena Jenny

Das neue Wohnhaus mit attraktiven Wohnmöglichkeiten entsteht unweit des ersten Wohnhauses der Diakonie Stetten.

Neues Wohnhaus entsteht in Filderstadt-Plattenhardt 16 Erwachsene mit Unterstützungsbedarf finden neues Zuhause

Im Auftrag der Diakonie Stetten wird aktuell ein zweites neues Wohnhaus für Menschen mit einer geistigen Behinderung mitten in Filderstadt-Plattenhardt gebaut. Das Haus bietet für 16 Personen moderne Wohnmöglichkeiten in Wohngemeinschaften und Einzelappartements. Auch Erwachsene mit höherem Unterstützungsbedarf können rund um die Uhr begleitet werden.

Nur 600 Meter vom ersten Wohnhaus der Diakonie Stetten in der Griebenackerstraße entsteht zurzeit ein neues Wohnhaus auf drei Etagen. „Das wird ein Haus mit sehr attraktiven Wohnmöglichkeiten“, berichtet Lena Jenny, Wohnverbundleiterin des Kommunalen Wohnverbunds Filderstadt der Diakonie Stetten. Im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss gibt es jeweils eine Wohnung für sechs Personen mit individuell gestaltbaren Einzelzimmern. Der gemeinsame Wohn- und Essbereich ist an eine Terrasse bzw. einen Balkon gebunden. „Im zweiten Obergeschoss gibt es vier Einzelappartements mit eigener Küche und eigenem Bad sowie Balkonzugang, die auch sehr ansprechend werden“, sagt Lena Jenny. Die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner kommen größtenteils aus Kernen-Stetten, da die bisherigen Wohnmöglichkeiten im Schloss auf dem Gelände der Diakonie Stetten nach und nach aufgegeben werden. Einziehen können sie voraussichtlich im Sommer 2021.

Hannah Kaltarar



Foto: Sandra Weiss

Das Gemälde der Bewohner*innen aus dem Gemeindepflegehaus Rudersberg hat bereits seinen Platz in Zaberfeld gefunden.

Bilderprojekt Zaberfeld: Bewohner*innen malen für Bewohner*innen

Am 2. Juni eröffnete das neue Seniorenzentrum des Alexander-Stifts in der Ortsmitte von Zaberfeld. Dabei wurden die neuen Bewohner*innen mit einer besonderen Geste willkommen geheißen. Im Rahmen des Bilderprojekts „Bewohner*innen malen für Bewohner*innen“ entstanden farbenfrohe und lebendige Bilder, die nun die Wände des neuen Seniorenzentrums zieren. Bewohner*innen aus anderen Gemeindepflegehäusern des Alexander-Stifts hatten die Bilder extra für die Neuankömmlinge im Kreis Heilbronn gemalt.

Jedes der teilnehmenden Gemeindepflegehäuser erhielt dafür eine Leinwand und alle nötigen Utensilien. Auch der Farbton und der Bereich, in dem das Bild später an der Wand hängen soll, wurden vorab definiert. Auf diese Weise konnten die Bilder auf die Gestaltung der verschiedenen Wohnbereiche angepasst werden. Wandfarbe, Dekoration und die Gemälde sind nun optimal aufeinander abgestimmt und unterstreichen das Erscheinungsbild des modernen Seniorenzentrums. Am Projekt beteiligt waren die Standorte Mundelsheim, Urbach, Rudersberg, Schnait und Eglosheim.

Sandra Weiss



Foto: Hannah Kaltarar

Katharina Kaeuffer (re.) kennt die meisten der Kinder aus der Ferienbetreuung bereits aus anderen Angeboten der Offenen Hilfen. Gemeinsam mit den Kolleginnen gestaltete sie ein abwechslungsreiches Ferienprogramm.

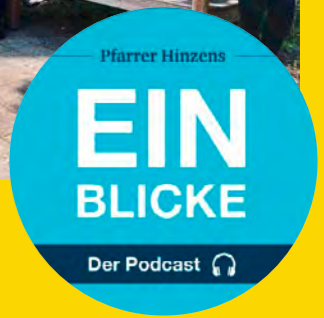
Acht Kinder nahmen an Ferienbetreuung teil Abenteuer für Kinder - Entlastung für Eltern

In diesem Jahr fand die Ferienbetreuung der Offenen Hilfen erstmals im evangelischen Gemeindehaus in Stuttgart-Mühlhausen statt. „Eine Übungsleiterin hatte die Idee, dass das ein schöner Ort für die Ferienbetreuung wäre“, erzählte Katharina Kaeuffer von den Offenen Hilfen. Zusammen mit weiteren fünf Betreuerinnen kümmerte sich die Heilerziehungspflegerin zwei Wochen lang um acht Kinder mit Behinderungen. „Wir machen viele Ausflüge in der näheren Umgebung wie z. B. auf den Spielplatz, in die Wilhelma oder in die Natur. Am Nachmittag spielen die Kinder mit Spielsachen, die wir mitbringen und anschließend desinfizieren“, sagte Katharina Kaeuffer. Aufgrund der Corona-Pandemie war lange nicht klar, ob die Ferienbetreuung tatsächlich stattfinden kann. Doch ein Hygienekonzept und eine kleinere Gruppe als in den Vorjahren ermöglichte letztendlich die Betreuung. In der Gruppe waren mehrere Kinder mit Autismus und schwerst mehrfachen Behinderungen. „Für die Eltern ist die Ferienbetreuung eine große Entlastung, denn hier sind einige sehr betreuungsintensive Kinder und deren Eltern haben in den vergangenen Wochen viel durchgemacht“, erklärte die 31-Jährige. Viele der Eltern hätten mitgeteilt, dass sie sehr froh über die Ferienbetreuung seien, da sie nahezu an ihre Grenzen gekommen seien.

Hannah Kaltarar



Foto: Steffen Wilhelm



Neuer Podcast: Pfarrer Rainer Hinzen im Gespräch mit Mitarbeiter*innen

Immer wieder gibt es neue Verordnungen und Verhaltensempfehlungen im Umgang mit Corona. Aber jede Krise birgt auch Chancen: Zum Umdenken, zum Loslassen und Neuanfangen, zu Entschleunigung und Besinnung auf das Wesentliche. In der Arbeitswelt, und im privaten Alltag eines jeden von uns. Es gibt eine neue Podcast-Reihe, bei der Pfarrer Rainer Hinzen Gespräche mit Mitarbeitenden über deren Erfahrungen aus dem Coronaalltag in der Diakonie Stetten führt. „Die Corona-Situation hat eine solche Dynamik entwickelt, die uns immer wieder zu schnellem Handeln zwingt. Neben all den organisatorischen Dingen, die es ständig zu regeln gilt, wollen wir einen persönlichen Blick darauf werfen, wie Mitarbeitende an ihrem Einsatzort dazu beitragen, dass das Leben in der Diakonie Stetten nicht stillsteht“, sagt Pfarrer Rainer Hinzen. Inzwischen sind bereits fünf Podcast-Folgen zu den Themen Quarantäne in Wohngruppen, vom Pandemieplan zum Krisenstab, Lehre zwischen Lockdown und Lockup, gematchte Mitarbeiter*innen sowie Spagat zwischen alltäglichen Aufgaben und Herausforderungen der Corona-Pandemie erschienen.

Hannah Kaltarar



Die Podcast-Folgen können unter folgendem Link angehört werden:
<https://soundcloud.com/user-410750996>

Geistlicher Impuls

„Been there, done that“

Erstaunlich ist es, was für große Konsequenzen eine kleine Kugel mit komischen Noppen haben kann. Irgendwann im Herbst 2019 rollte still und leise – die niedlich aussehende Kugel – hinein in die Landschaft der Weltbevölkerung. Inzwischen weiß jeder, dass die Kugel „Corona“ heißt. Corona mit „C“, wie wir inzwischen gelernt haben. Corona wie Krone, was das Wort auf Deutsch bedeutet. Und wahrlich thront die kleine Corona Kugel nun über einem großen weltweiten Chaos. Krankheit, Tod, wirtschaftliche und psychische Schäden hat sie schon hinterlassen.

Diverse Stimmen wurden derweil laut. Stimmen, die von Verharmlosung bis hin zu Weltuntergangsprognosen reichen. Darunter auch Stimmen, die fragen „Wo ist Gott in dieser Katastrophe?“ oder „Warum schweigt die Kirche in diesen Zeiten?“

Manchmal ist es von Vorteil, wenn die Kirche ihrem Ruf „Rückwärts gewandt“ zu sein, alle Ehre macht. Manchmal ist es von Vorteil, dass Gott und dass Religion „von gestern“ sind.

„Been there, done that“ heißt das englische Sprichwort, das benutzt wird, wenn etwas Altes und Bekanntes als etwas Neues und Herausforderndes erscheint. Der erfahrene Mensch drückt mit dem Sprichwort aus, dass ein scheinbar neues Problem bekannt ist und schon einmal durchstanden wurde.

„Been there, done that“ könnten Gott, die Kirche und Religion sagen im Angesicht des Corona Virus. Das ist keine Verharmlosung.

Das ist eine Wahrnehmung, dass Seuchen und ihre Folgewirkungen so alt sind, wie die Menschheit selbst. Das ist eine Erinnerung daran, dass über Jahrtausende hinweg, Menschen Trost, Kraft und Mut bei Gott in schweren Zeiten gefunden haben.

Das ist eine Aussage über Religion, die Tradition bewahrt und Rituale kennt für Zeiten, wenn alles Bekannte und Vertraute Kopf steht.

Das ist ein Hinweis, dass die Kirche nach wie vor Raum bietet, um in Gemeinschaft mit Gott harte Zeiten zu durchwandern. Kirchenmusiker*innen wie Paul Gerhard in Zeiten der Pest im Mittelalter, über Gospel*sängerinnen in Zeiten der Sklaverei, bis hin zu Chören und Kantoreien in der heutigen Zeit sind Zeugen davon.

Die großen Konsequenzen der kleinen Kugel namens Corona könnten sein, dass es eine Rückbesinnung gibt auf das, was uns als Einzelne und als Gemeinschaft wahrlich Halt gibt und durch unsichere Zeiten trägt. Denn so neu die kleine Kugel ist, so alt sind die Traditionen und Erfahrungen (die „Been theres und done thats“), die uns hindurch helfen können. Erstaunlich ist das nicht so sehr. Tröstend aber schon.

PfarrerIn Nancy Bullard-Werner



Foto von Emilian Stoica, Mitarbeiter im Wohnverbund Schlossberg in Stetten
Weitere Fotos von ihm auf Instagram: @emylyan